

Michael Hemmersam

Reise Nach Guinea und Brasilien, 1639–1645

MICHAEL HEMMERSAM

REISE NACH GUINEA
UND BRASILIEN

1639—1645

NEU HERAUSGEGEBEN NACH DER ZU
NÜRNBERG BEI PAULUS FÜRST IM
JAHRE 1663 ERSCHIENENEN
ORIGINAL-AUSGABE



Springer-Science+Business Media, B.V
1930

ISBN 978-94-017-7158-0 ISBN 978-94-017-7165-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-94-017-7165-8



Denen WolEdlen, Gestrengen, Fürsichtig und Hochweisen, Herrn Burckhard Löffelholtz von Colberg, Chur-Maintz, und Hoch-Fürstl. Würtzburg, auch deß ältern Geheimen Raths, vordersten Losungern, Schultheissen, und deß H. Reichs Vesten alhier in Nürnberg, so dann des Neuen Spitals, und Closters zu St. Catharina, wolverordneten Pflegern.

Wie auch Herrn Christoff Derrern, von der Untern-Bürg, des ältern Geheimen Raths, anderen Losungern, und Wolverordneten Pflegern deß Spitals zu St. Martha. Meinen Großgünstig, Gebietenden Hochgeehrten Herren.

Es liget mir noch stets in frischer Gedächtnus, meinen Vorsatz nicht zu endern, wann ich mir vorgenommen, mit meines lieben Manns seeligen eigenhändig Anfangs beschriebenen Raiß und Fleiß, vor Euer WolAdelich Herrlichkeit Angesicht zu kommen, und, unter derer Hochansehlichen Nahmen, Schutz und Zuflucht zu suchen, welches mein lieber Haußwirth sel. in seinem Leben noch selbst in wilens gehabt, aber durch den zeitlichen Tod daran ist verhindert worden. Dann ob wol iemand sagen, oder zum wenigsten gedencken mögte, es were bey denen wilden, barbarischen Indianern nichts zu sehen, oder

zu lernen; So köndte doch einem solchen nicht unfüglich geantwortet werden, was dorten der weise und bey den Persern hochberümbte Lockmann geantwortet, als er ist gefragt worden, woher er seine so grosse Geschickligkeit bekommen, wann Er gesagt: Von den ungeschickten und groben Leuten habe ichs gelernet. Dann, was mir in ihren Thun und Wesen mißfiel, das vermeidete ich.

Welcher Ursach wegen sich dann der berühmte Philosophus Pythagoras gantz nicht abschrecken lassen in Egypten, Indien, Persien und Griechenland zu reisen, daß Er vielmehr dardurch grossen Nutzen und unsterblichen Ruhm erlanget und davon getragen hat. Was soll ich von Galeno viel sagen, wie Er die Geheimnussen der Natur zu Smirna, Corinθο, Alexandria, in Syria, Egypten, in der Insul Lemno und Cypern, Ihme bekandt gemacht, und gleichsam außgeforschet hab? Haben doch hohe Fürstliche Personen, und Potentaten, Indien zu sehen, ein sonserbare Begierd und Verlangen getragen. Wie dann der Keiser Trajanus, als Er in Kriege wider die Parther viel Gefahr ausgestanden, und die Beschaffenheit des Oceanischen Meers zu erkundigen ausfuhr, und sahe, das etliche Schiffe nach Indien giengen, gesagt hat: Ach daß ich noch jünger were, meine Leibs Kräfte und Zustand es zuliessen, wolte ich mich mit in Indien, desselben Beschaffenheit zu erforschen, begeben.

Was sonst für andere hohe Potentaten an fernem Räisen für ein belieben gehabt, hat Johannes à Chokier in seinem Thesauro Politico, wie ich von andern verständiget werde, umbständig bemercket. Und, was gedencke ich viel frembder Exempel? Ihr selbst WolEdle Regenten, könnet theils von Euch selbst, theils bey Euren eignen uhralten Familiis dergleichen mit Höchsten Nachruhm haben.

Wissend ist es, wie der Anno 1611. geborne, H. Wolffgang Wilhelm Löffelholtz, in den West Indianischen Landen sich finden lassen, An. 1635. nach Antonivaz¹⁾ gereist. In welchen Brasilianischen Landen Er sich auch in gemein, insonderheit aber zu Marion, etliche Jahr auffgehalten, biß Er An. 1646. in denselben Landen, todes verfahren ist.

Es haben sich ia etliche von Ihme vernehmen lassen, wie daß Er der Hispanischen, Portugäsischen, Dapeyschen²⁾, Indianischen, Frantzösischen, und Englischen Sprach mit reden und Schreiben mächtig gewesen sey. Dergleichen tapffere, erfahrne, und beredte Edle Gemüther nicht alle Tag anzutreffen seyn werden.

Ihr, Hochgeehrter Vatter des Vatterlands, der Ihr an der Spitzen unter denen WolEdlen Landes Vättern sitzt, habt ja selbst das ferne Räisen in Engeland, wie auch frembde Sprachen geliebet, gefasset, und begriffen; Ihr habt ja die Eurigen weit

¹⁾ Antão Vaz, Vorstadt von Pernambuco.

²⁾ Tapuya, die Sprache der Tapuya-Indianer.

entlegne Oerter besichtigen lassen, woraus ich ia nicht anders schliessen kan, als deroselben Wol-Adeliche Herrligkeit werde Ihr dieses Wercklein vor andern in etwas belieben lassen.

Eben diese Hoffnung trage ich auch zu Euch, WolEdler Herr Mit-Losunger, und vielwerther Vatter des Vatterlandes. Ihr habt es nicht für gnug zu seyn erachtet, das weyland Herr Ladißlaus Derrer auff dem Mari Mediterraneo über das Königreich Candjæ nach Rhodis gereist, welcher An. 1510. diß Zeitliche gesegnet hat. Ia Ihr habt selbstn das Glück gehabt, die weitentlegenste Oerther zu beschauen, alles auff's fleissigste auff zu notirn, ja so gar alle Schiffarthen in ein Buch zusammen zu bringen. Ihr haben der Anno mundi 2788, und also 1183. vor Christi Geburt verderbten Stadt Trojæ Rest in Augenschein genommen, und wisset von Griechenland mehr ,als alle, die in Autoribus Græcis sonsten zimblich beschlagen seyn. Habe also billich mein Gefastes Vertrauen diß Orts nicht wollen sincken, noch zu Wasser werden lassen.

Es hat ja, mein in Gott ruhender lieber Ehewirth bey seinem 20. jährigen Alter, aus Holland, auff die Insulas Canariae, auf das Castell Solion¹⁾, wie auch, auff das in die 1500. Meilwegs von Holland, in Africa gelegne Castell Jorius de Mina²⁾, item Aziam³⁾, und

¹⁾ Sierra Leone (Portug. Serra Leõa).

²⁾ Jetzt Elmina an der Goldküste (Portug. S. Jorge da Mina).

³⁾ Axem oder Axim an der Goldküste, westlich von Cape Threepoints.

von dannen nach St. Thomam¹⁾, wie auch nach Pernambuco in Brasiliam, und von dannen wiederumb in Holland, durch Gottes Beystand mit guten Glück gereist, diese seine Reiß zu keinem andern End zu Papier gebracht, als die Allmacht, Weißheit und Gütigkeit Gottes dadurch zu preisen, und vorstellig zu machen. Wie Er dann Gott für seinem gnädigen Schutz, hertzinniglich gedancket, daß Er unter so wilden, barbarischen Völckern 5. Jahrlang sicher und ruhig bleiben können.

So nehmet nun hin dieses geringe Wercklein, Ihr Hochwerthe Vätter des Vatterlandes, als ein Gedächtnus meiner schuldigen Danckbarkeit, gegen meine von Gott mir vorgesetzten Obrigkeit, und lasset Euch, sampt deren gantzen Familien, meine wenige Person, als eine betrübte Wittib, befohlen seyn.

Ich bilde mir hierbey nicht ein, daß Ihrer WolAdelichen Herrlichkeiten Ihren Nahmen ich durch dieses Vorhaben etwan die Unsterblichkeit zuwegen bringen köndte, als welche Sie durch Ihre hohe Meriten albereit erlangt haben.

Der allwaltende Gott gebe und verleihe, daß Eure WolAdelich Herrligkeit in voller Blühe stehende liebe Angehörige, und nahe Anverwandte dergleichen gutes Gerücht, an Ehr, Tugenden, Glück und allen Wolstand, mit guter beharrlicher Gesundheit,

¹⁾ S. Thomé, Insel im Golf von Guinea.

neben und mit Euch gleichfals, auff künfftige Zeiten bringen, und durch Göttliche Hülff fortsetzen, damit des gemeinen Vatterlandes Nutz weißlich angestellet und fortgeführt werde. Wormit ich auch in den kräftigen Machtschutz des allgewaltigen Gottes Euch werthe Vätter des Vatterlands, sampt dero WolAdelichen Familien, zu allen beharrlichen Wolergehen, mich aber deroselben beständigen Gewogenheit, treulichst empfehle.

Gegeben in Nürnberg den 30. Martij, 1663.

Euer WolAdelich Gestreng und Herrligkeit
demütig gehorsame Bürgerin
APOLONIA HEMMERSAMIN, WITIB.

VORREDE VON DER NUTZBARKEIT WEIT ENTLEGNER LÄNDER

Gunstiger lieber Leser,

Es ist sich zu verwundern, daß Leut gefunden werden, welche nicht nur vor der vielen andern allerannemlichsten Music ein Eckel haben, sondern auch diese erwünschte Ohrenspeiß mit weissen Zähnen verachten und verlachen. Eben also gehet es auch mit der so hoch gestiegenen Mahlerey. So hoch andere ein Beliebung überkommen, wann eine bundte Blum so kunstreich und lebhafft zu Papier kombt; so hoch tragen andere an dieser edlen Kunst ein Mißfallen, daß so viel Zeit und Geld oft auf ein einiges Stuck spendirt und verwendet wird.

Das Bildnus deß Käisers Heraclii auf einer Seiten, und auf der andern, wie Er auf einen Wagen sitzt, befindet sich an einem Orth zimblich groß. Diß Stuck ist anfangs von einem Mann, dessen Kinder darmit gespielet, umb einen halben Thaler bekommen worden, darauf es der Kauffer umb 30. Thaler, dann dieser einen Holländischen Kauffmann umb 300. Thaler, und endlich dieser dem Groß Hertzog von Florentz umb 7000. Cronen verkaufft. Ingleichen zu Harlem, an deß Fürsten von Uranien Hof, wurde die Tauff Johannis anfangs umb 7. Stieber gekaufft, und der Kauffer verkauffte solche widerumb umb 3000. Gulden. Über solche Liebhaber der Kunststück dörrfte sich mancher entrüsten, wie übel sie ihr Geld anlegten.

Allein heist es allhier: *Magnum solatium est, displicere non Catonibus, Læliis, Scipionibus, sed imperitis & benè loqui nes-*

ciis. Die Kunst drucket kein Pferd, sagten die Alten, und stehet fein, wann einer von allerhand Künsten zu reden weiß, und in omni scibili vir versatissimus ist. Der Vitruvius erfordert an seinem Architecto, non debere, nec posse eum esse Musicum, ut Aristoxenum, sed velle tamen non esse *αμυσον*, nec pictorem, ut Apellem, sed velle tamen *γραφιδεσ* non imperitum. Von den Reisen in weit entlegne Oerther fallen ebner massen oft ungleiche Urtheil.

Jener Weltberümete Jurist klagte: So viel er Schritt in Reisen gethan, so viel hab er Gesetz dagegen vergessen. Andere, welche auf ihren Reisen nichts aufnotirn, als wann sie frischen Wechsel bekommen, und in Wirthshäusern sich lustig gemacht, klagen endlich: Peregrinatio, est via ad egestatem. Rittersh. in Nov. p. 259. Die Geistlichen vermeinen, das Reisen stehe nur denen Politicis zu, es habe Samuel Bockartus, der neulichste gelehrte Scribent, schon Geographicam Sacram geschrieben, so sey von gelobten Land so viel heraus, das nichts mehr übrig zu beobachten. Da schon die Apostel die alleransehnlichsten Reisen gethan, wie unser ruhmwürdige Dillherr in Zeit und Weltlauff folio 629. nachdencklich bemercket, also das der Apostel Paulus, biß auf sein erstes Gefängnus zu Rom, dreytausend und acht Meilen gereiset.

Ja etliche Weitgeraiste klagen, sie wären durch ihr viel raisen verächtlich worden, wie jener erzehlet, sein Vatter hab einmals einen Drescher gehabt, der bey dem heiligen Grab gewesen, und unterschiedliche Sprachen verstanden, allein sein Vatter hab ihme nicht mehr zu Lohn geben, als andern, welche nur ihr Muttersprach verstanden.

So hat mir selbstn vor diesem, ein guter Freund erzehlet, ob könnte er aus dieser Ursach nicht befördert werden, dieweil Er sich zu viel von seinen Räisen herauß gelassen, und unter

andern vermeldet, Er habe dem Pabst die Füße geküßt. Ob das Raisen nützlich sey, davon hat Guil. Anton. intr. de Rescript. Moratorii fol. 488. viel merckwürdiges auffgezeichnet.

Der unverdrossene Zeillerus seeliger, hat An. 1651. Fidum Achatem herauß geben, sambt einem Bedencken, wie die Raisen wol und nützlich anzustellen seyn. Was die Chinenser thun, welche die Ihrige durch aus nicht raisen lassen, davon ist Herr Rupertus dissert. 1. ad Val. Max. lib. 2. c. 6. umbständig sehr wol zu lesen. Chinenses advenam nullum intra Regni fines vivere sinunt, reditum in Patriam meditantem: Proficiscentem cum mandatis quasi ad mortem raptum deplorant. Es solten ja diese Leut einen Muth fassen, wie dorten Pompejus, bey dem Plutarcho, zu erst auf das Schiff gestiegen, und hertzhafft sich vernehmen lassen: Navigare necesse est, vivere non est necesse. Teste Virdungo Orat. 9. pag. 190.

Diese Leut find gleich einem stehenden unreinen Wasser, oder einem Vogel in Kefig, da andere die gantze Welt für ihr Vatterland halten. Zwar von Hertzog zu Venedig schreibet der hochberühmte Limnæus in Jure Publico lib. 4. c. 2. n. 16. in fin. Dux Venetorum in pompa tantum Princeps est, in Curia Senator, extra urbem reus, in urbe Captivus, peregrinari sine venia non potest.

Wie dann auch anderwärts viel Beampte bey Rath, un din den Gerichten ohne Erlaubnus nicht raisen dörrfen. Und solches nicht unbillich. Ein anders ist es mit ledigen Personen. Und rühmet obwolgedachter Limnæus sonderlich, wie er in Franckreich, Welsch- und Engelland, viel Nürnbergische Patricios angetroffen, in J. P. lib. 1. c. 11. n. 100. Und hat von allen Geschlechten allhier, einen, welcher die weit entlegenste Raiß gethan, weiland Herr Doctor Wurffbain¹⁾ mit grosser Müh

¹⁾ „Joannis Sigismundi Wurffbains Reisz-Beschreibung. Welche er in Na-

zusammen getragen und colligiret, dergleichen noch keiner gethan.

Es ist ein Knab ein Kind,
 Ein unbejochtes Rind,
 Der weiter nicht gekommen,
 Als Schatten vorgenommen.
 Der Thurn in seiner Stadt, &c.

Schreibt an einem Orth der seelige unvergleichliche Herr Harstörffer.

Ob noch viel Länder übrig, daß einer dieselbe in tausend Jahren schwerlich durchwandern könne, davon hat mein weiland sehr lieber Freund, Zeillerus cent. 4. q. 41. pag. 215. seine vernünftige Gedancken entdeckt. Alciatus vermeldet, daß der Pfirsingbaum ein Sinnbild der Raisenden sey, indem er in Italien und Franckreich vollkommene Frücht trage, die dem Hertze deß Menschen, wie die Blätter der Zungen gleichen.

Wann wir nemblich in frembde Länder versetzt werden, so wird unser Hertz, Sinn und Geist, wie nicht weniger unser Zung vollkommener von grossen Nutzen deß Raisens. Dn. Harsd. in teutschen Secretario in zweyten Theil lib. 3. Epist. 43. Welche Nutzbarkeit deß Raisens die Gesetzgeber bewegt, daß wann ein Vatter seinen Sohn Studierens halben in frembde Länder geschickt, und unterdessen der Vatter stirbt, alsdann auch das jenige, was auf die ruckraiß nach deß Vatters Todt gegangen, ex communi billich bezahlt werde. Dn. Limn. Amicus meus, in J. P. lib. 8. c. 7. n. 34.

men und Wegende anno 1632 fürgenommen und in dem Monat Juni desz 1646 vollendet hat. Durch seinen Vattern Leonhartum Wurffbain Nürnberg, Michael Endter 1646." J. S. Wurfbain starb anno 1661. Nach seinem Tode erschien: „Joh. Sigismund Wurffbains vierzehen jährige Kriegs-und Ober-Kauffmanns-Dienste Sultzbach-Nürnberg, Johann Gregor Endter, 1686" — ein weit wertvolleres Buch.

Daß die Weitgeraisten oft aufschneiden, stehet nicht schön, und soll die *veritas historica* billich von allen observirt werden. *Qui longinqua narrant, sciunt, non esse ad pedes refutationem.* Dn. Rupertus ad Val. Max. lib. 4. c. 6. diss. Philolog. in fin. Was der weit und Weltberühmte Herr Führer in seinem Reißbuch von Egypten geschrieben, darauf darff man einen Thurn bauen.

Der wolverdiente Salomon Schwaigger hat seine Reiß nach Constantinopel und Jerusalem der Ewigkeit einverleibet. Wurffbain und Sahr¹⁾ haben von Ost Indien gute nützliche Nachricht aufzeichnen lassen.

Von West-Indien ist eine Description in folio in öffentlichen Druck²⁾, und hab ich in meinen Additionibus ad Besoldum part. 2. fol. 14. & fol. 653. sub verbo: Neue Welt, mit mehrern davon gehandelt. Deme beyzufügen, was Hieronymus Benzo in *Historia novi orbis*, item Nicolaus Monardus in lib. de *Simplic. Indiae Occident. Medicamentis*, & Zeillerus in *Epistolis Miscellaneis*, post ipsius obitum editis, Epist. Miscell. 11. & 12. observirt und an das Taglicht gebracht haben.

Unsers Hemmersams kleines Tractätlein, so Er nicht für andere, sondern für sich selbst anfangs eingesamlet, verdienet kein geringers Lob, als oft manches grosses Werck, so zum prallen, mancher Praller und Großsprecher aus nichtiger Ehrsucht herfür gibt.

Hätte ein grosse Fürstliche Person diese Reisen verrichtet, so unser niederträchtige, demütige Hemmersam verrichtet,

¹⁾ J. J. Saar, *Ost-Indianische Kriegs-Dienste*, Nürnberg, 1662 (2te Auflage Nürnberg, 1672, fol.)

²⁾ Es gibt mehrere solche Arbeiten: 1. De Laet, „*Nieuwe Wereldt*“ (Leiden, 1626, 1630); 2. Barlaeus „*Rerum gestarum Historia*“ (Amsterdam 1648); 3. Piso „*Historia naturalis Brasiliae*“ (Amsterdam 1648); 4. Nieuhoff „*Gedenkweerdige Zee- en Lant-Reisen*“ (Amsterdam, 1682).

die Poeten oder Bücherdichter hätten denselben vergöttert, und biß an die Sternen erhoben. Es kan ja wol ein geringer auch ein Wort zu seiner Zeit reden, welches so schön lautet, als guldene Aepfel in silbern Schalen.

SÆPÈ ETIAM EST OLITOR VALDÈ OPORTUNA IOCUTUS

Ich wünsche nicht mehr, als das andere ihre alte und neue Schätz aufschliesen, und was sie für berühmte Gelehrte oder Künstler wissen, der Nachwelt zum besten, den Kupfferstechern oder Druckern mittheilen, und in den Kisten nicht damit in Traum Wuchern, oder sich einbilden, dieweil oft schlechte Sachen, an das Taglicht kommen, so sey es ihnen eine grössere Ehr in finstern verborgen seyn, als nur unter den kleinen Sternen glänzen und schimmern.

Es geschicht nicht allezeit aus Ehrgeitz, wann was an das Taglicht kombt, sonst würden die Druckereyen bald so genau zusammen gehen, als sie in Anfang gewesen. Es hat ein jedes Landt sein besonders Kleinod, seine besondere Sprach und Gewohnheit, dahin nicht ein jeder aus Geldmangel, Unpäßlichkeit deß Leibs, kürtze deß Lebens, ermanglung der Gelegenheit und deß Glücks gelangen mag.

So wenig deß Büchermachens ein endt sein soll, so wenig auch der erbaulichen Räißbeschreibungen. Und observiret immer einer was anders, als der andere, daß es heist, wie dorten Bart. in tit. de Jurisd. jud. omn. schreibt: Non potui cogitare. Ich hab ehedessen zu Basel observirt, daß auf der Metzig, welche man Schol oder Schul heist, weil vor diesem die Judenschul daselbst gewesen, auff der Mauren, an den alten Stadtgräben, außgehauene Stein sollen seyn, wie die Hebræischen Buchstaben. Nun bin ich eben in der Gassen und dem Orth gewesen,

habe mich umbgesehen, ja so gar Gelehrte gefragt, welche gleichwol nichts davon wissen wollen, biß ich endlich nach vielen fragen den Augenschein selbst also befunden, und zu nechst dabey gewesen bin.

Ich hab einesmals, occasione Herrn Harstörffers, welcher mit unterschiedlich Gelehrten zu Rom bekandt gewesen, einem guten Freund daselbst, so schon viel Monat zu Rom gewesen, zugeschrieben was für *vir Scriptis celebres*, anietzo daselbst weren, der mir geantwortet:

QUOT CÆLUM STELLAS, TOT HABET ROMA PUELLAS

Mögen also ihrer viel auff den Raisen von studieren und gelehrten Leuten nichts hören. Allein es kombt oft die Reu hernach, wann andere fürsichtiger gehandelt, und gute *Instructiones* mit sich genommen, wie Sie sich da oder dort verhalten sollen, viel gesehen und gelernet, davon andere nichts wissen.

Dergleichen gute *Instructiones*, was man auff Raisen beobachten soll, was da oder dort für Gelehrte anzutreffen, mit denen man sich bekandt machen soll, in denen neulich an das Taglicht gebrachten *Epistolis* unsers weitberühmten Richteri seeligen zu finden seyn. Es bleibt doch darbey, was Drexelius in seiner *Aurifodina* pag. 373. geschrieben: *In eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertam.*

Nach dem einer gesinnet ist, nach dem machet er ihm einen Orth zu nutz. Der, also zu reden, vergiffteste Orth muß dem ein Artzney seyn, welcher sich mit eiferigen Gebet und Vertrauen zu GOTT, in seinem Beruff und Stand, wol ausrüstet und verwahret.

Die allerwildesten Völcker haben unsern Raißbeschreiber lieb gewonnen. Lufft, Wasser, Hitz, und Frost kunde ihm nichts schaden, es muste Ihm alles zum besten dienen.

Ließ, Günstiger Leser, dieses Wercklein zur müssigen Stund, und, wann du Lufftung von wichtigern Geschäfften hast, wann dich das unbeständige Glück mit ermunterten heiteren Angesicht anschauet, es wird nicht fehlen, je mehr lieblichere Blümlein du wirst antreffen, und abpflocken, je mehr wird sich Honig samblen lassen.

Lebe wol, lieber Leser, und wünsche deß Raißbeschreibers nunmehr zerfallenen Stäublein ein sanffte Ruh, und erfreulichen Urstand: desselben Hinterbliebenen aber guthertzige Wolthäter, so lang sie noch in diesem Jammerthal herumwallen müssen. Die beste Raiß ist dahin gelangen, wo Noth und Tod ferne sein müssen!

CHRISTOFF LUDWIG DIETHERR D.

WEST-INDIANISCHE REISZ VON AMSTERDAM, NACH ST. JORIUS DE MINA, SO EIN CASTELL IN AFRICA

Nach Christi unsers Erlösers und Seligmachers Geburt des 1639. Jahrs, den 6. Augusti, bin ich Michael Hemmersheim, Gold- und Pariser-Arbeiter von Nürnberg, in willens, etwas Ehrliches zu sehen und zu erfahren, im Namen der H. Drey-einigkeit, von Amsterdam, nach dem Dixel¹⁾ abgefahren, und alda auf ein grosses Schiff kommen, das Cameel genannt. Wir musten etliche Wochen alda still liegen, und auf guten Wind warten.

Obwohl diese Insul Dixel nahe, und sehr bekannt, auch stetig viel Schif da an- und abfahren. Wie dann zu dieser Zeit bey 80. Schiff sich da befunden, so theils nach Hamburg, Dennermarck, Schweden, West- und Ost Indien, auch andrer Orten sich begeben wolten, so ist es doch, der Gefährlichkeit wegen, nicht zu verschweigen, dann der Sturmwind manch schönes Schiff zerstoßen, und davon ist zu grund gericht worden, daß weder Menschen noch Vieh davon hat kommen können; und haben wir stetig, zu unser Versicherung, 3. Ancker fertig gehalten.

Den 1. October bekamen wir Wind, so nur halb gut war. Dieweil aber die Edlen Herren der West Indianischen Compagnie grossen Schaden und Unkosten, wegen des still liegens, hatten, auch grosse Sturmwinde und noch grössere Gefahr befürchteten; sind wir selben Tags im Namen Gottes fort gese-

¹⁾ Texel, jetzt geschrieben: Tessel.

gelt. Das Schiff war 200. Last groß; Der Capitain, oder Schiffer hiesse Hain Classen von Türckherdam ¹⁾, in Holland, ein Mann von 70. Jahren, welcher seine meiste Zeit auf dem Meer zugebracht hatte. Der Kauffmann, welchen wir bey uns hatten, hieß Jacob Rieghaber ²⁾, welcher für ein Vice General ins Land geschickt worden. Unser waren 70. Mann, hatten 26. Stück Geschütz von Messing, so 6. 8. auch 12. Pfund schossen, und 2. kleine, so auf der Hütt stunden, wo der Steurman geschlaffen, zur defension, so etwan Seeräuber, oder wie es vielmal zu geschehen pflegt, die Türcken an uns kommen wolten, werden solche mit Musqueten Kugeln und Hagel beladen, tapfer unter sie geschossen, daß viel des zurucksteigen vergessen, und in die See gefallen.

Das erste Land, so wir von Holland auß zu sehen bekamen, war das Gestad von Flandern, und wie etliche wolten, Duinkirchen und Grevelingen, wir sahen auch Engelland auf der rechten Hand, und weil es schön Wetter und Sonnenschein war, sahen wir auf der lincken Hand Franckreich. Es sollen an selbigen Ort beyde Königreich 4. Meilen von einander seyn, segelten also zwischen durch, und bekamen das Spanische Meer zu sehen, welches grosse Wellen aufwurffe. Hernach bekamen wir 2. grosse Berg zu sehen, welche von dicken Bäumen, einem Wald gleich sahen, den einen nennten sie Sitolis, den andern Natolis. Wir hatten am Land nichts zu thun, segelten, und kamen wider ins Meer, liessen diß Land auf der lincken Hand liegen. Hernach sahen wir einen langen spitzigen Berg, welcher die Canaribick ³⁾ genannt wurde. Der Schiffer sagte, es were noch 50. Meil dahin: wie er dann durch sein Instrument solches auß-

¹⁾ Durgerdam, unweit Amsterdam an der Zuider-Zee.

²⁾ Jacob Ruychaver, später Gouverneur von der Goldküste.

³⁾ Der „Pick“ von Teneriffa.

rechnet, welches war ein langer Stock, den sie Bogen ¹⁾ nennen; der war viereckigt, wie ein Eln, vorn daran war wider ein viereckigt Bretlein, in demselben ein länglicht Loch, den Stock, so ganz voll Zahlen bezeichnet, setzten sie starck an Kopf, sahen mit dem einen Aug durch das Loch, aber alles in der Mittag Stund, dann zeigt ihnen die Sonn durch dasselbe die Zahl, welches sie hernach durch fleissigs Nachrechnen, und der beihandenden Bücher Unterricht, sagen können, wie viel Grad und Meil es dahin were. Die Canari-Vögel sollen daher seyn, und ihren Ursprung und Namen davon haben. Es wächst alda viel Zucker, Wein und schöne Früchte, wird von Portugisen und Spaniern bewohnt, so da grosse Handlung treiben.

Es haben sich vor dessen etliche unterstanden, auf den Berg zu gehen, sol aber keiner wider herab kommen seyn: Wir hatten hie an Land auch nichts zu verrichten; segleten wider ins Meer, bekamen aber bald wider Land zu sehen, welches die Desperen ²⁾ genannt wurde.

Es war schon 5. Wochen, daß wir vom Meer nicht zu Land kommen waren. Die Zeit wurde uns allen lang; wir baten Gott, daß er uns guten Wind, und eine geschwinde Reise geben wolte. In der 6. Wochen sahen wir das Land Caboverde. Es wird alle Jahr ein Schiff dahin geschickt, umb, mit den Mohren zu handeln.

Es ist ein Castell zu Land auf einem hohen Berg gebauet ³⁾, wegen der Mohren, so sich vielmals rebellisch erzeigen. Sie haben einst daselbst allerme gemacht ⁴⁾, und alles, was von Teutschen Volck zu Land war, tod geschlagen. Etliche, so entlauffen können, haben sich ins Holtz versteckt. Es seglete ein

¹⁾ Ndl. graadboog (Gradbogen), der Baculus Jacobi.

²⁾ Die Hesperiden-Inseln: Canarische Inseln.

³⁾ Auf der Insel Goree waren zwei Castelle: Nassau und Oranje.

⁴⁾ Alarmiert.

Schiff, die bunte Kuhe genannt, mit uns, auf welchem Volck war, so zur Versterckung hinein geschickt wurde; Als solche an das Land kamen, und die Entlofnen und Verkrochnen solches gesehen, seind sie wider herfürkommen, und mit diesen, dem Castell zugegangen: Die Mohren aber haben alles, was sie haben tragen können, genommen, und ins Land hinein gelauffen, dasz man sie nicht mehr hat können zu sehen bekommen. Essen und Trincken hat man diesen von Schiffen müssen zufuhren, biß sie endlich mir den Mohren Friede gemacht, und sich vertragen haben.

Es sagt ein Schiffer, auf dem Schiff Gröningen, so von hohem Alter, und daselbst ein Aug verlohren, so ihm von den Mohren mit Pfeilen geschehen, daß in selbiger Refier, von Campen genannt, und der grösten eine im Land sein soll; daß also viel Schiff auß Franckreich und Engeland dahin kommen, weil sie die Portugesische Sprach können, dann derselben sich viel da aufhalten, und ist ihre Handlung viel mit Ochsen- und Püffelhäuten. Er sagte auch, daß die Störch sich im Winter mit grosser Meng daselbst sollen aufhalten, wie er es selbst gesehen, und fangen sich alda die Africanischen warmen Länder an: wie es dann damals sehr heiß war.

Es ist sehr gefährlich da zu Land, dann die Mohren gar zu loß, und ihnen wenig zu trauen ist; wann man an das Land kombt, muß man viel Arbeit thun, dann sie die Wahren in grossen Gruben unter der Erden verwahren müssen. Wir hatten etliche Völcker bey uns, so, wegen der Proviant Mangel, von der bunten Kuhe, auf unser Schiff gethan wurde. Als wir das Land Caboverde ersehen, und sie in ihre Schiff gebracht hatten (biß auf einen Jüngen, so wir behalten) zogen wir unser Both hinein, sind hie auch nicht zu Land kommen, und nahmen gute Nacht von ihnen, segleten im Namen Gottes fort.

Es gieng in die 7. Wochen, da war unser Wasser alles ver-
kocht, daß wir die Stockfisch mit Meerwasser kochen musten,
da wir unsern Capitain solches sagten, erschrack Er sehr, förcht-
tet sich, es möchte der Scharbock unter das Volck kommen,
welcher dann sehr den gantzen Leib verderbt. Also segelten wir
dem Land zu, uns zu erfrischen, und da wir nah kamen, bege-
net uns ein Bot, mit etlichen Personen, so uns empfiengen.

Als wir dergleichen thaten, und sie umb ihren Zustand frag-
ten, berichteten sie uns: Wie sie von Ambsterdam außsegelt
wären, willens nach Ost Indien zu fahren, weil sie aber auch
unter wegs an Wasser Mangel bekahmen, seind sie willens wor-
den, sich dahin zu lenden, und daselbst zu erfrischen. Sein also
nah an das Land gefahren, in Meinung, es werde tief genug
seyn; eh sie sich aber versahen, ist hinten am Schiff das Ruder,
womit man das gantze Schiff regiert, an Grund gestossen, daß
das Schiff entzwey geborsten, und auff den Grund ist sitzen ge-
blieben. Hierauf hätten sie eilends zwey Bot mit Volck an das
Land gebracht, so mit den Mohren accordiren müssen, daß sie
möchten Hütten oder Zelt aufschlagen, sich darinnen aufzu-
halten, und des Nachts darunter zu schlaffen, welches ihnen
auch zugelassen worden, weil sie selbst gesehen, in was Leibs-
und Lebens Gefahr sie kommen waren.

Sie zeigten uns das Schiff so 300. Last groß, und über drey
Thonnen Golds werth gewesen war ¹⁾; Es waren bey 300. Mann
darauf gewesen. Als wir aber hernach bey sie ans Land kamen,
waren über 40. schon tod, auch der meiste Theil lag an Fieber
und rother Ruhr sehr kranck, daß uns ihr Elend erbarmete, dann

¹⁾ Es war das ostindische Schiff „Hof van Holland“. Aus der Maas gesegelt
19. April 1639, verunglückte es an der Küste der Sierra Leona 14 Juli 1639.
Jan van Riebeeck, der spätere Gründer der Kapkolonie fuhr auf diesem
Schiffe. s. E. Godée Molsbergen, De stichter van Hollands Zuid-Afrika Jan
van Riebeeck 1618—1677, Amsterdam 1912, S. 8 und 9.

sie musten essen und trincken von Mohren handeln; dieweil ihr Brod und Kuchen-Speiß von saltzigen Seewasser so sehr verderbt, daß nichts daran mehr zu geniessen gewesen. Auch gaben sie den Mohren Paterlein ¹⁾, Messer, weiß Tuch und andere Wahren, damit sie guten Willen haben, und sich noch so lang aufhalten dürfften, biß sie andre Schiff und Befehl bekämen. Wie sie dann ehistes anzukommen vermeinten, dann sie Ihr meistes Gut doch noch vom Schiff zu Land gebracht haben. Hernach wiesen sie unsern Bot den rechten Weg, so wir fahren solten. Also segleten wir einen andern Weg, da wir dann, auf Ihren Rath, an selbigen Ort, ie näher zu Land, ie tieffern Grund fanden, dann unser Capitain fürchte sich sehr, das Schiff möchte auf den Sand zu sitzen kommen, und weil die Nacht uns überfiele, wolten wir doch nicht gar hin trauen, und wurffen Ancker.

An dieser Insel Solions²⁾, lag ein Kauffmann, von der West Indischen Compagnie hingesand, stetig mit den Mohren im Land Handlung zu treiben, als nam unser Capitain, oder Schiffer mich, neben eilf Mann, und 2. Mohren, auf das kleine Bot, und fuhren dem Land zu: Weil es aber sehr finster war, und wir bey 3. Stunden schon herumb gefahren, aber nicht wissen kondten, wo wir anfahren solten; biß endlich, auf dieser zweier Mohren Geschrey, uns zugeruffen wurde: daß ein Englischer Kaufman daselbst, und was Volck wir wären, welche so bald sie hörten, daß wir von der West Indischen Compagnia auß Holland wären, und suchten selbigen Kauffmann, darauf solten wir ans Land, damit sie uns rechten Bericht ertheilen möchten, zündeten auch eiligst Feuer an, damit wir sehen kondten, ans Land anzufahren, da uns der Kauffmann aufs freundlichste empfienge; liesse uns zu Essen und zu Trincken reichen,

¹⁾ Ndl. paternosters: grosze gläserne Korallen. ²⁾ Sierra Leona.

bestellte auch Mohrn, die unsern Bot bewachen, damit nicht jemand uns etwas davon austragen möchte.

Das Hauß, darin wir waren, hat er sich selbst erbaut, auch liesse er Mathen bringen, darauf schlieffen wir, deß Morgens führte uns der Kauffmann ein viertel Meilwegs ins Land zu frischem Wasser, und zeigte uns daselbst einen Mohren König, so ein eyßgrauer Mann, und lang von Person war, er gieng barfuß, und hatte ein langen Rock an, gleich den andern Mohren, seine Wohnung war nahe bey deß Kauffmanns Hauß, wie Er uns dann hernach solches zeigen ließ, da seine Bett anderst nichts, als Mathen waren, Er gieng, aß und tranck mit diesem Kaufmann.

Ihr Sprach war Portugesisch, das Getranck aber Französischer Wein, mit Wasser gemengt. Er ließ uns Palmwein zu trincken geben, welcher gantz weiß ist, hat deß Neuen Weins in Teutschland Geschmack; wächst selbiger Orthe auf höhen Bäumen, als die Dannenbäume seyn mögen; wann sie wollen einen bekommen, binden sie mit einem Strick oder Bast, wie sie es nennen, ein Krüglein umb den Leib, die Mohren nennen es Büth, steigen hernach den Baum nicht gerad, sondern der Rundung nach, hinauf, da sie dann oben solches Krüglein anbinden, boren ein Loch in Baum, und stecken ein Röhrlein hinein, da dann allgemehlich, von des Baumes Krafft, dieser Wein in das Krüglein tropfet. Hernach haben sie ihre gewisse Zeit, da sie dann wissen, ob es bald voll werden wird, da holen sie es auf vorgedachte Weiß wider herab, sie bringen mehr nicht, als was sie auf einmal sich getrauen zu verkauffen, und ist solcher nicht lieblicher zu trincken, als den ersten Tag, dann so man denselben wolte aufheben, verlor er seine Krafft, und würde säuerlich. Welches uns, wie auch deß Baumes Höhe, sehr wunder nahm, sonderlich, als wir besser ins Land kamen,

da sonst aller Orten die Bäume niedriger sind, wie hernach folgen sol.

Es wachsen auch Lemonien eines Kopfs groß daselbst, wann sie aber aufgeschnitten werden, find sich mehr nicht, als einer Faust groß, ganz saftiges darinn, das ander ist weiß und trocken, so auch wol gesund zu essen sein sol, aber nicht so wohl-schmeckend ist, gleich den Pfeben, so zu sehr auf das Grüne geschnitten wird. So wachsen auch andere gute Frücht, als Pomerantzen und Reiß daselbst, welches von Mohren viel gehandelt wird.

Als wir vermeinten, uns nach genügen aufgehalten zu haben, und uns bedünckte, als wären wir wider in Europa, dieweil wir gleichwol, nach Vollendung dieser 7. Wochen, Land betreten, und uns erfrischt hatten, als nahmen wir unsern Abschied. Da wurde uns der Ort, so bey 4. Meilen noch dahin war, gezeigt, da sich unser Kauffmann aufhielte, und gab man uns noch ein Flaschen Spanischen Wein mit, als wir aber zu unserm Schiff kamen, und alles erzählten, nahm unser Capitain, mit den grössern Bot, den Weg auf das Ost Indianischen Kauffmanns Ort zu, erlaubte auch unser etlichen auf den kleinern Bot dahin zu fahren, sich mit allerhand Früchten zu versehen, biß wir möchten gar nach Guinea kommen. Dafern uns aber die Mohren verkundschaften und nicht zulassen wolten, Früchte zu uns zu nehmen, solten wir es ihnen lassen, und nicht unwillig sich gegen sie stellen, damit sie sich nicht versamlen, und uns tod schlagen möchten, wie es uns auch nicht anderst ergangen were. Dann als wir ans Land und dem Holtz zugingen, Pomerantzen und Lemoni zu suchen, auch derselben albereit so viel gefunden, daß wir Säcke voll gefüllt hatten, und wider zuruck wolten, spürten sie uns, und kamen mit eim grossen Geschrey herbey, welches uns sehr erschreckte, vermeinten

auch nicht anderst, als daß diß unser letzter Tag seyn würde, dann wir nichts, uns zu wehren, zur Hand hatten. So waren auch die andern, mit dem Capitain, auf das Kauffmanns Hauß zu gangen, welches noch weit von uns war; als sie aber nahe kamen, zeigten sie uns, daß wir niederlegen musten, was wir eingesackt hatten, und zwangen uns, mit ihnen zu ihrem König zu gehen.

Zu allem Glück trafen wir unsern Kauffmann daselbsten an, der mit dem König umb Elephanten-Zähne handelte. Als wirs Ihm erzählten, gab unser Capitain dem König weiß Tuch, da schickte er, auf unser Schiff, uns allerhand Früchte dafür. Sie handlen daselbst nit mit Geld, weder Gold noch Silber, wie sie uns dann daselbsten sagten, daß einst ein Mohrn ein R. thaler Silber-gelt, gezeigt worden, habe er denselben in den Mund genommen, solchen zu versuchen, in meinung, daß ein Speiß wäre.

Als wir nun frey gesprochen waren, giengen wir, unsre 4. Faß mit Wasser zu füllen, welches, von einem sehr hohen Berg herab, in ein steinern Loch laufft da wir es mit ledern Aymern herauf, und durch Triechter in die Fässer schöpfen musten. Es waren viel Namen daselbst in Bäumen eingeschnitten funden, derer so da gestorben seind.

Nachdem wir unser Vässer gefüllt, und unserm Schiff wider zufuhren, kamen Mohren, brachten viel allerhand Früchte dahin, weil wir aber wusten, daß unser Capitain von ihrem König viel gehandelt hätte, und wir ihnen nichts abhandeln wolten, wurden sie voll Zorns, und als sie ein Stuck wegs von unserm Schiff kamen, wurffen sie es ins Meer. Wir zum Theil stiegen in das kleine Bot, und ruderten dem nechsten zu, fiengen viel, daß wir also genug Erfrischung bey uns hatten. Wir brachten 8. Tag daselbsten zu, da nahmen wir den unter Steyrman,

und Kauffmann, so nach Ost-Indien fahren wolten, auf unser Schiff, weil sie lust mit nach Guinea hatten, Ihr Schiffer und Capitain, auch deß Schiffers Sohn, sind alda begraben, weil sie vor Schrecken, als das Schiff geborsten, gestorben. Die andern Völcker aber blieben, und wolten auß Holland der Hülff und Schiffs erwarten. Also zogen wir unser Ancker auf, und verliessen diese Volckreiche Insel Solions, in welcher viel König sich befinden, die doch ein elend Leben führen.

Als wir aber wieder auf die See recht kamen, wurden wir alle so zu Land geschlaffen, von der Landsseuch, einer am Fieber, der ander an der Ruhr, kranck, welches von der ungesunden Lufft des Lands, kommt. Als wir nun etliche Tag wider von Land, welches kaum mehr zu sehen war, da kamen viel Mohren daher gefahren, die Schiffleuth berichteten uns, daß auf 30. Meil ander Land were, so die Qua Qua Küst¹⁾ genannt wird, und als sie an unser Schiff nahe kamen, schrien sie zugleich: Qua qua, welches so viel, als Wilkomm bey ihnen heisset. Doch trauten sie sich nicht, auf uns zu kommen, sondern schöpften Wasser mit der Hand auß dem Meer, und liessens in die Augen tropfen. Da dann etliche von den Schiffleuten, so ihrer Gebräuch gewohnt, und schon mehr gesehen hatten, dergleichen thaten, welches sie für ein Zeichen der Freundschaft halten, bei uns zu kommen, wie sie dann thaten, und brachten viel Elephanten Zähn, und allerhand Frucht, auch Palmwein, auf unser Schiff, verhandelten, auch viel von den weiß- und blaugestreimten Baumwollen Tuch, so sie Catun nennen, in der grösse eines Haartuchs, so zu Guinea mit menge wider verhandelt wird. Wie sie sich dann oft mit 50. und mehr kleinen Schelchen, so sie Cano nennen, dahin fahren, durch welche grosse Verwegenheit, sie weiter im Land vor Teuffel, von den

¹⁾ Die Qua-Qua-Küste, jetzt Elfenbein-Küste genannt.

andern Mohren gescholten werden; sie verlassen sich auff Ihr Schwimmen, so gleich der Wind oder die Wellen, ihren Cano umwirfft, weil sie schmal und klein sind, so versehen sie sich also: die beyhandenhabenden Tücher sind zusammen und an ein leicht Stuck Holtz gebunden, fällt nicht unter, und schwimmt sampt ihnen und ihren Cano empor, welchen sie so lang nachfolgen, biß sie ihn bekommen, und sampt ihren Wahren ans Land, wo sie anfahren wollen, kommen. Wie dann zweien Mohren, denen auf dem Schiff Ambsforth ¹⁾, ihre Cano, weil sie unten im Schiffe waren, wegkommen sind ,ohne einigen Entsatz deß Ersaußens, sich auf ein Bret gelegt, welches ihnen vom Schiffer darzu hinauß geworffen worden, und damit ans Land geschwommen. Über welcher grossen Verwegenheit wir uns alle verwunderten.

Von Person seind sie lang und starck, tragen lange Haar, und halten viel davon. Es sagten uns auch die Schiffleut, daß sie solche von andern Mohren handleten, wie sie sich auch sehr wunderlich färben, damit sie nur wild genug außsehen, wie sie dann vorhin, ohne solchen Zierath, grausam genug außsehen, auch, so sie Krieg gegen andre Mohren führen, und einen Gefangnen bekommen, hauen sie ihm den Kopf ab, trincken aus der Hirnschalen, kochen und essen das Fleisch davon, verwahren die Bein, zum Ruhm ihrer Tapferkeit, und solche Gasterey bekräftigten unsere Mohren auch.

Nachdem wir nach genügen mit ihnen gehandelt hätten, segelten wir fort, und sie wider dem Land zu, wiesen uns mit Fingern dahin, und schrien zugleich: Qua Qua, gleich wie bey ihrer Ankunfft geschehen, und wird solches die Qua Quakist darumb genennet. In der 9. Wochen sahen wir wider Land, so sie die

¹⁾ Verstümmelung von Amersfoort, eine Stadt in der Provinz Utrecht.

Grünkisten¹⁾ nenneten, wegen des Pfeffers, so grün genannt wird, und viel daselbst wächst. Es ist damals ein Kauffmann nur mit einem Jungen allda gelegen, so von Mohrn denselben zusammen gehandelt, solchen so lang verwahrt, biß Schiff dahin kommen, solchen abzuholen. Welches viel und offt geschieht, ist auch an diesem Land unser keiner kommen.

Dieweil wir nichts daselbst zu verrichten hatten, segelten wir vorbey, und sahen in der 10. Wochen ander Land, so Assany²⁾ Abane genannt wurde, und fängt sich alda das Goldland an. Hernach sahen wir ein Castell, Aziam³⁾ genannt, so die Portugisischen bewohnten, und wir ihnen nach der Zeit abgenommen.

Bald segelten wir bey eim Forth vorbey die Samay⁴⁾ genannt, da schossen wir ein Stück loß, ihnen daselbst erkennen zu geben, daß wir von ihrem Volck wären. Auch segelten wir Kormantain⁵⁾ vorbey, weil wir aber theils nicht anfahren durfften, auch etlicher Orten daselbst zu Land nichts zu thun hatten, sind mir solche Ort noch wol wissend, aber nicht recht zu benamen.

In der eilfften Wochen sahen wir das Castell de Minna⁶⁾, wurffen Ancker, steckten unsere Fahnen auf, und schossen 3. Stück loß.

Um heiligen Christ Abend, An. 1639. satzten wir unser Both auß, und fuhren dem Castell zu. Wir danckten Gott, daß Er uns so gnädig an begehrten Ort geholffen hätte, dann es albereit

¹⁾ Ndl. Greinkust, Engl. Grain-Coast, d. i. : Pfefferküste. Jetzt die Küste der Negerrepublik Liberia. ²⁾ Assinie an der Elfenbeinküste.

³⁾ Axem oder Axim, westlich von Cape Three Points.

⁴⁾ Chama, östlich von Cape Three Points. ⁵⁾ Kormantan oder Kormantin.

⁶⁾ Das Castell S. Jorge da Mina, im Jahre 1482 von den Portugiesen erbaut und 1637 von den Niederländern erobert. Es wurde im Jahre 1872, für eine gewisse Compensation auf Sumatra den Engländern übergeben.

11. Wochen war, daß wir mit dieser Reiß zugebracht haben, in welcher Zeit ich diß wenige, so viel ich gesehen, für mich aufgezeichnet.

WAS SICH AUF FOLGENDEM LAND HIN UND WIDER ZUGETRAGEN HAT

Erstes Tages zu Land, als wir dem Castell zu giengen, sprang eine Möhrin auf mich zu, bote mir die Hand und wolte mit mir reden, darüber ich sehr erschrack, und fragte die, so mit ihr reden konten, und die Sprach verstunden, was diß bedeuten, oder darauß werden wolte, welche sagten, daß, so einer stirbt, sie vermeinen, er verreise an einen ander Ort, und dieweil selbiger Möhrin Mann, vor kurtzer Zeit, gestorben, sagte sie: Ich wäre es, und wäre hierdurch weiß worden, käme aber itzo mit andern Volck daher, damit man mich nicht kennen möchte.

Ob diesen, der Möhrin Glauben, verwunderten wir uns, konten sie auch nicht davon abreden, Sie aber wolte, daß ich mit ihr reden solte, brachte mir auch von deß Landes besten Früchten zum Willkomm. Ihr Mann aber, als wir hernach erfuhren, ware nicht tod, sondern weit ins Land geschickt worden, und, als ich ein Jahr da zu Land ware, kam er wider: da führte sie ihren Mann zu mir in das Castell, welcher mir die Hand bote, und sagte: ackyo Irmau ¹⁾, das ist, wilkomm Bruder, und muste mit allein dessen Bruder seyn, so lang ich da zu Land ware, sondern auch sein Vatter, so ein Capitain war, und viel mit uns Teutschen handelte, dann er Gold auß Ackanien ²⁾ brachte, so das beste seyn soll im Land. Hiesse mich Coranigy in dau, das ist, weisser Sohn. Wurde also von allen Mohren dafür gehalten, konnt es ihnen auch nicht außreden, und must es

¹⁾ Portug. Irmaõ: Bruder. ²⁾ Asjanti (alt-Portug.: Acan).

auch dabey bleiben lassen, als daß ich vordessen auch ein Mohr gewesen wäre.

Anno 1641. starb Clauß von Ipern, von Ambsforth ¹⁾, so General über die gantze Küst und Land Africa gewesen, und kam an seine statt der Kauffmann Jacob Rieghaber ²⁾, so auff unserm Schiff für ein Vice General hinein ist geschickt worden. Selbiger Clausz von Ipern kondte zu Land nicht ersterben, wurde auf das Schiff geführt, da Er dann bald seinen Geist aufgeben, ist hernach doch wider zu Land geführt, und auf dem Castell, nach Kriegs-art, begraben worden.

Anno 1642. segleten wir mit 7. Schiffen nach eim Castell, so an Cabo de Trespunctus ³⁾ ligt, Aziam ⁴⁾ genannt, so von den Portugesischen besetzt gewesen, selbiges einzunehmen und mit unserm Volck zu besetzen, damit wir daselbst auch unsern Handel mit den Mohren treiben köndten, dann es nur 18. Meilen von unserm Castell gelegen, und grosser Handel daselbst getrieben wird.

Als wir nun nahe hin kamen, schickten wir auf einem Bot 6. Mann und einen Trompeter, die Schreiben ihnen zu übergeben, so Sie bey sich hatten: Ob sie sich wehren, oder uns dasselbig über geben wolten, sie aber scholten uns nur für Hund und Katzen, die nichts könten außrichten, vertrösteten auch die Mohren, sie wären wol bevestigt, und würd ihnen keine Kugel schaden thun.

Als wir uns aber in ein halben Mond gelegt und Ancker geworffen hatten, ließ unser General tapffer auff das Castell schiessen, so bey 4. Stunden gewährt, daß unser Schiff 1000.

¹⁾ Nikolaas van Yperen van Amersfoort, holländischer Gouverneur der Goldküste, bis 1637 im Castell Nassau zu Moree, danach im Castell S. Jorge da Mina.

²⁾ Jacob Ruychaver. ³⁾ Jetzt Cape Three Points. ⁴⁾ Axem oder Axim.

Pfund Pulver schon verschossen hatte. Das Schiff hieß Bewenter¹⁾, und waren 28. Stück darauf. Weil sie aber darauf noch nicht viel geben wolten, fuhren wir mit unserm Both dem Land zu, retterirten uns aber stetig auff die Klippen, deren viel im Wasser, dem Land zu, waren, brachten auch etliche Stück darauff, besser hinein zu schiessen. Und da die Mohren sahen, daß die Stuck ihrer nicht schonten, wie es ihnen vor gesagt worden, und schon viel an Kugeln erstickt sind, lieffen sie dem Holtz zu. Als wir sahen, daß die Mohren fort, und das Wasser abgeloffen war, stiegen wir ans Land, den Mohrn mehrern Schrecken zu machen.

Als diese auff dem Castell es gesehen, schossen sie starck auf uns, einen zu tod, und einer wurde ins Bein geschossen, dem wurde die Kugel, ihm ohne Verlust deß Lebens, herauß geschnitten. Des andern Tags giengen wir 50. Mann starck, mit einem Fendrich, Lorentz Fiedlerus von Magdeburg, auff's Land, hatten auch viel Mohren bey uns; da solches die im Castell sahen, daß wir so starck ankamen, vermeinten sie, wir würden Sturm lauffen, stiegen also jenseits über das Schloß, und giengen zu einem Mohren König, in willens sich so lang daselbsten aufzuhalten, und so Schiff ankämen, sich damit in Portugal zu begeben, als uns nun solche Flucht von einem Trommelschlager, so auf einem Felsen solches gesehen, kundgethan wurde, eilten wir dem Castell zu, und weil wir kein Widerstand mehr befanden, auch nichts bey uns hatten, das Thor zu öffnen, (dann unser General noch nichts davon wuste) halfften wir einem über die Mauren, daß er inwendig das Schloß entzwey schlug, da dann ein jeder Beute zu bekommen suchte, wie wir es dann fanden. Weil aber unser General nicht gleich bey uns war, verbot Er: so einer von Silber oder andern der-

¹⁾ Verstümmelung von Deventer.

gleichen dienstlichen Sachen, als Leuchter, Meßgewand, und dergleichen Dingen bekommen hätte, solches keinem andern als Ihme zu verhandeln. Wie er auch alles an sich kauffte und richtig außzahlte, und kam hiedurch ein grosser Schatz in der Holländer Händ.

Nachdem wir nun das Castell besetzt hatten, und für dasselbige hinauß spatziren giengen, mit 2. Schiffer oder Capitain, sampt 4. Boßknechten, Palmwein zu suchen, und da sie eine viertel Meil gegangen, bekamen ihnen etliche Mohren, so auff ihr begehren ihnen auf Portugesisch antworteten: Sie solten nur mit sie ins Holtz hinein gehen, welches sie thaten, und sich keines Unglücks befürchteten, setzten sich auch nider, da brachten sie ihnen 2. Büth Palmwein, ein Büth ist bey 4. Maß, beyde Capitain nahmen ein Büth, und liessen den Knechten die andre, jene kontens nicht außtrincken, und gabens den Knechten gar, sagende: Daß sie wolten allgemach dem Castell wider zugehen, sie solten bald nachfolgen; welches Sie auch versprochen. Und da sie den Wein außgetruncken, wolten sie solchen bezahlen, sie aber wolten kein Gold, sondern fragten: Ob sie ihnen keine Messer geben köndten? und weil diese Leut stetig solche bey sich hatten, zog ein jeder das seinige herauß, und gabs ihnen.

Als die Mohren sahen, daß sonst keiner kein Gewehr mehr bey sich hatte, liessen sie dieselbige zwar auß dem Wald gehen, weil sie aber starck zusammen geloffen, und etliche darunter, denen die Portugesischen 4. Loth Gold versprochen hatten, so sie ihnen Teutsche Köpf bringen würden: Als sprangen sie mit Ungestümm im freyen Feld auf sie zu. Und ob sie zwar mit lauffen ihnen entkommen wolten, seind doch, wegen Verwundung durch der Mohren Assegay oder Wurffpfeil, die zween davon zu boden gefallen, auf welche sie als rasend zuge-

loffen, und ihnen die Köpf abgehauen, dadurch die andern, wiewol tödlich, noch so weit gelaufen, daß unser Schiltwach sie hat sehen können, da ihnen als bald Hülf gesänd, und die Mohren wider ins Holtz hinein gejagt wurden, und weil sich diese 2. auch schon sehr verblut hatten, bracht man sie tod auff das Castell. Haben also diese 4. ihr Leben elendiglich lassen müssen. Und weil die 2. Capitain ein gut Stuckwegs vorhin gangen, ist solchen kein Leid widerfahren.

Hernach kamen die Mohren, accordirten, begehrten Friede, und versprachen stetig mit uns zu handeln, welches ihnen auch versprochen, und beyderseits in der Zeit ist gehalten worden.

Als unser General das Castell besetzt, und mit allen aufs beste versehen hatte, und schon 12. Tag uns da aufgehalten hatten, schickte man uns andre wider zuruck nach dem Castell de Minna; als wir da ankamen, hat sich unterdessen eine Spaltung erhoben. Es lage 3. Meil von uns ein Flecken, Firdu ¹⁾ genannt, in selbigen wohnte ein Mohrn König, dessen vornehmster, als ein Rath bey ihm hieß Hennequa, selbiger nam einen wolbekandten Mohren, so von uns Teutschen, Jan Fordiis genennet wurde, und unsers Generals Freund, gefänglich durch seine Leuth, die ihn nächtlich überfielen, und ins Land führten, ihme daselbst den Kopf abzuschlagen.

Als unser General solches erfahren, schickte Er eilend einen Boten an den König von Fudu ²⁾, ließ ihm sagen, diesen Jan Fordiis wieder loß zu lassen, und ihme zuschicken, oder er wolte nichts mehr mit ihm handeln. Darauf sich der König sehr entschuldigen liesse, und wie nicht Er! sondern sein nechster Rath, selbigen gefangen hielte, doch wolt er sehen, wie Er ihn loß machen möchte.

Aber dieser Hennequa war ein stoltzer, grober, doch dabey

¹⁾ Fetu. ²⁾ Fetu.

reicher Mohr, und hatte bey 400. Mohren unter seinem Gewalt, der ließ unsern General entbieten: Er gebe ihm den Gefangenen nicht loß, es müste ihm der Kopf herab, und wolte uns auch den Weg mit Mohren verlegen, da wir sonst alle Tag pfl egten unser Wasser zu holen, welches eine Meilwegs von unserm Castell war.

Es giengen unser 50. Mann, sampt 3. Compagnien Mohren auß, ihne von dem Weg zu treiben; Als wir aber bey sie kamen, schossen wir mit Mußqueten unter sie, daß sie sich gleich in die Büsch verlieffen, und wir zu ihnen nicht kommen konten, musten also unverrichter Sach wider zuruck, nach unserm Castell gehen, doch wurde ein Accord getroffen, daß er ein Pfund Gold, und den Gefangenen unserm General schickte, dargegen gieng unser General in seine Behausung, solche zu besehen, nahm einen Ochsen mit, und verehrte ihm solchen, unser 6. musten ihn convoiren, dann es 2. Meil dahin war. Und als wir für sein Hauß kamen, musten wir ihm zu Ehren 3. mal Salve geben, darauf ließ er seinen Moren und Slaven entbieten, bey Ihn zu kommen, und Ihme den Ochsen verzehren helffen.

Deß Morgens früh waren ihrer etlich schon verhanden, die namen den Ochsen, banden ihme Maul und Nasen zu, darnach nahmen sie ihre Schild und Assegay, und lieffen den Flecken damit auf und nieder, sun gen und schrien, so laut sie konn ten, das wärete bey 3. Stunden, hernach wolten sie den Ochsen schlachten, weil wir aber einen Koch bey uns hatten, wolten wir den Mohren solches nicht zulassen.

Wir giengen in ihre Häuser, die waren von Leimen, und mit Stroh gedeckt. In ihren Wänden stacken Stäbe, an welchen viel Eyserschalen hiengen, ihren Fetisso oder Abgott zu Ehren. Wir waren 3. Tag alhie, und sahen anders nichts, als schreyen und springen; da nahmen wir unsern Weg wider zu dem Castell zu.

Unterwegs fragten wir die Mohren, was die kleine Hütten auf dem Feld bedeuteten, in welchen Krüglein mit Wasser und Wein, auch Mille Brod und anders Essen stunden? Da wurde uns gleicher gestalt gesagt: daß es ihrem Fetisso, zu ehren, ihrer Frücht und Felder zu verschonen, geschehe. Auch sahen wir viel Fallen von starcken Holtz, die Biesem-Katzen darmit zufangen, sind in der mitten abgetheilt, im hinter Theil wird ein Haan gesetzt, wann solcher schreyt, und von diesen Ciwet- oder Biesen-Katzen gehöret wird, lauffen sie hinein, solchen zu fangen, welches aber ihnen widerfährt, und werden solche zu 10. auch 20. Gulden verkaufft. Solcher Katzen werden auch in Ost Indien viel gefunden. Die Mohren nennens Kankan, die Portugisen Kato Dagalia, an diesem Goldgestad werden sie Castory genennt, den Agaly ¹⁾, so sie ihnen abnehmen, und zu säubern wissen, wird theuer verkaufft, sie sind in diesem Land viel besser als an andern Orten. Sie wollen wol gehalten seyn im Essen, und halten sich doch sauber, sind gestalt wie ein Fuchs, haben ein Schwantz wie ein Katz, und sind am Leib gesprengt, wie ein Leopard, die Männlein, und die wildesten, seynd am besten.

Es gab zur selben Zeit viel Heuschrecken, so ihnen die Früchte von den Feldern abfrassen, daß in vielen Ländern etliche hundert Mohren starben, Sie gaben ihrem Fetisso viel Gold, solches zu vertreiben, war aber vergebens.

VON DER MOHREN EHE ²⁾

Gleich wie GOTT nicht nur allerley Thier, sondern auch den Menschen ein Gehülffin erschaffen, also versehen die Mohren

¹⁾ Ndl. „algali“, von arab. „al-gáliya“. S. Dozy-Engelmann „Glossaire“, i. v. algalia. ²⁾ S. De Marees, Cap. 1, 2, 3.

in diesen Landen ihre Kinder, so bald sie ihre Söhn zu Jahren bringen, auch schicken oft nach einer Tochter, so der Sohn noch niemals gesehen, wanns nur dem Vatter gut düncket, wann selbige kompt, wird sie ohne weitere Werbung durch den Vatter dem Sohn gegeben, welches denn in Gegenwart ihrer Freund, so zum Theil mit kommen, geschicht. Der Vatter gibt dem Sohn kein Heyrathgut, Er habe sich denn selbst mit Fischen, oder andrer Arbeit, in der Jugend so viel verdient, daß er ihr ein Kleid und bey drey Eln Tuch oder Zeug geben kan, welches durch ihre Freund bekräftigt wird.

Der Braut Eltern geben ihr so viel, als 14. Gulden werth an Gold, oder, so sie reich sind, wol mehr, nur damit sie Wein von Palma kauffen können zu ihren Hochzeit-Gelübd, und dieses ist bey allen, wann es auch eines Königs Tochter wäre, gebräuchlich, ohne daß dieser ein Slave in ihre Haußhaltung zu Diensten geschickt wird, und solche Weibesbilder sind über 12. oder 14. Jahr nit alt, das thun sie darum, als die Mohren selbst sagen, Sie nach ihrem Sinn und Willen abzurichten. Bey der Verlöbniß verspricht Sie Ihm Ihre Treu, und von keinem andern sich berühren zu lassen, welches der Mann ihr nicht zu versprechen, schuldig ist. Und so ein Weib mit oder wider ihren Willen solches übertreten sollte, und von ihrem Mann erfahren wird, hat er Macht, sie von sich zu stossen, und derjenige so mit ihr zuthun gehabt, ist schuldig, dem König 1. Marck 2. Lot Golds zu zahlen. So es aber ein Teutscher gewesen were, ist er solches befreyet, weil er nicht hat wissen können, ob sie verheyraht ist oder nicht. Die Straff aber kombt doch auf das Weib, den 6. Theil gedachter Straff ihren Mann zu geben, sie habe gleich Nutzen davon gehabt oder nicht. Und so der Mann nicht gewissen Bericht haben köndte, hält er ihr es doch für, gibt ihr Saltz zu essen, mit Beschwerden von ihrem Abgott

Fetisso, so Sie sich sicher weiß, nimbt sie es an, wo aber nicht, so wegert sie sichs, umb des Eyds willen, darumb Sie ihr Abgott straffen möchte, und so der Mann keine Lieb mehr zu ihr hätte, kan er Sie von sich stossen, und ein andre nehmen. Auch, so der Thäter benannte Straff dem König bezahlt hätte, hat der Mann doch Freyheit, solchen von dem Ort außziehend zu machen, oder so er nicht zubezahlen hätte, auch der Frauen Freund Sie nicht auflösen wolten, zu verschaffen, daß Sie beyde ins Land für Slaven verkaufft werden.

Es darff auch ein Mohr so viel Weiber nehmen, als er sich traut zu ernehren, sie wohnen aber nicht beysammen, wann einer gleich 10. Weiber hätte, die Jüngste ist ihm die annehmlichste, sie essen und schlaffen auch nicht bey einander. Es werden auch Insel (die Büth und Hartor genannt) gefunden, da Mann und Weib in etlichen Monaten nicht beysammen schlaffen mögen, und so es in selbiger Zeit geschehe, würden sie sterben, wegen der Sonnen grossen Hitz, so daselbst ist.

Ihre Schlaffstell ist auf der Erden, darauf ein Matte von Bintzen gebreitt, unter dem Kopf ein Stuel, und zu Füßen ein klein Feuer von Holtz, so die gesammelte Kälte außzieht, welches wir auch nicht für unrecht befunden. Wann der Mann Lust mit seiner Frauen zu reden bekäme, rufft oder holt er Sie zu sich, und schlaffen die Nacht beysammen, deß Morgens geht sie wider von ihm in Ihr Hauß, und darff den andern nichts darvon sagen, damit keine der andern gehässig wird.

Wann Sie merckt, daß sie schwanger sey, und die Zeit zu gebähren ankombt, so schickt Sie nach ihrem Doctor oder Waarsager, der ihr ein Tranck von Kräutern zu trincken gibt, da sie dan glauben, weil es von ihrem Fetisso kombt; es werde ihnen zum Kindhaben gewißlich dienlich seyn, und lauffen in wärender Arbeit, Mann und Weib, Alt und Jung, Knäblein und Mägd-

lein, daselbst, ohne Scheu oder Zucht, auß und ein. Wann es dann hart und langsam daher gehet, holen sie einen Eymer Wasser, giessen solchen unversehens der gebährenden Frauen über den Leib, das Kind dadurch abzuschrecken, und so es zur Welt geboren, gehen Sie gleich hin, sich zu waschen, nehmen dann ein Löffel mit Oel und Manigette oder Grain ¹⁾ darunter, giessens der Kindbetterin in Leib, und verrichten des andern Tags ihre Arbeit, wie vorhin. Sie wissen von keiner Kindswärterin, oder 6. Wochenbett, und vermeinen auch, weil Sie so harter Natur, die Teutschen Weiber sind auch nicht anderst.

Dann als ein Constabel auf unser Castell von Brasilien ²⁾ mit seinem schwangern Weib kam, welche auß Holland bürtig, und ihre Zeit zu gebären da, auch keine andere, als Mohren Weiber verhanden waren, gaben Sie ihr starck gemachtes Getränck, als es aber nicht helffen wolte, hätten Sie ihr auch Wasser übergossen, wo es ihnen nicht wäre verwehrt worden, dann ihr Mann nach dem Barbirer schickte, seinem Weib beyzustehen, welcher sagte: Wann die Möhrin länger bey ihr gelieben weren, solte Mutter und Kind beysammen, todt gelieben seyn.

Die Kinder umbwickeln sie in der Mitten, mit kleinen Lumpen, legens auf Matten, darauf ümbzuwaltzen, im 2. oder 3. Monath nehmen Sie dieselbe, bindens auf den Rucken, wie in Teutschland die Soldaten-Weiber, so Sie trincken wollen, werffen sie die eine Brust über die Achsel dem Kind zu.

Sie geben den Kindern Namen, nach den Tagen, etliche aber sind von den Portugesen beredt worden, Christliche Namen zu

¹⁾ Manigette, Meligette, Malagueta u.ä. ist der Name des an der Küste einheimischen Pfefferkorns (Grain). Der Name rührt vom Negerreich Melli her, das im 15. Jahrhundert grosz und mächtig war.

²⁾ Das Castell da Mina war im Jahre 1637 von einer vom Gouverneur Johan Maurits van Nassau aus Brasilien gesandten Flotte erobert worden.

geben, wie sie dann viel Möhrin sollen überredt haben, sich tauffen und ihnen hernach zum Weib geben lassen. An etlichen Orten, auf 30. Meil von unserm Castell, lassen sie sich beschneiden, wie ich dann dergleichen Mohren gesehen; Und so die Kinder gehen lernen, welches dann bald geschicht, achten Sie derselben nicht mehr, doch bleiben Sie bey den Müttern, es hole Sie dann der Vatter, und verkauffs zu Slaven.

So sind die Kinder von Geburt nicht schwartz, wie ihre Eltern, sondern bräunlicht, wie die Brasilianer; die aber von Christen und Möhrin erzeugt werden, sind gelblich, wie Wachs, und solche nennen sie Mollaken¹⁾. Im andern und dritten Jahr binden sie die Kinder auf Bretter, werffens ins Wasser, und lernens dadurch das Schwimmen. Werden also mit wenig Mühe erzogen.

VON DER MOHREN GESTALT *)

Die Mohren hie zu Land, wann sie erwachsen, sind starck von Person, zimlicher läng, und wol proportionirt, haben runde Angesichter, weisse Augen, grosse Augbräunen, kleine Ohren, schwartze krause Haar. Wie ich dann keinen Mohren gesehen, so lang ich da zu Land war, der gelbe oder rothe Haar gehabt hätte.

Die Nasen trücken sie ihnen in der Jugend breit, und haltens für eine grosse Zierd, wann der Mund zimlich groß, dicke Lippen, als wann sie ihnen geschwollen weren, die Zähne schneeweiß, wie Helfenbein. Sie tragen Hölzlein bei sich, 2. Finger lang, in der dicken, wie ein Federkiehl, das zerbeissen Sie, und reiben die Zähne damit, welches nicht nur schön macht,

¹⁾ Mulatten. *) S. De Marces, Cap. 4.

sondern dieselben auch gut erhält, daß ich niemals gehört, daß einem Mohren die Zähne wehe thäten. Etliche feilen sie spitzig, besser damit zu beißen, welches mit verwunderung zu sehen ist. Sie bekommen wenig Barts, werden auch wol 30 Jahr alt, eh er sich erzeugt, seyn breitschulterig, haben dicke Arm, grosse Hände, und lange Finger, und welcher vor den andern etwas wil angesehen seyn, läst die Nägel daran sehr lang wachsen, haltens aber sauber, und sind ihnen oft dienstlich zum eiligten Goldaußwiegen, wann Sie Keine Löffel haben, solches damit aufzufassen.

Die Beine sind lang, die Füß breit und lange Zehen. Ihre Haar schneiden Sie einander oft ab, aber nicht mit Scheermessern, darvon Sie nichts wissen, sondern mit andern scharffen Messern, so sie selbst zuzurichten wissen, weil Sie keine Barbierer haben, Sie sind alle hart und schwartz, wie Borster, Hände, Füß, und Lippen, sind inwendig oder unten weiß und lind, von Jugend auf wird ihre Haut immer schwärzter, in 70. oder 80. Jahren verliert sich die Schwärz und wird runtzlich ehe Sie aber zu solchem Alter kommen, im 30. Jahr seyn Sie in ihrem besten Thun, und die verständigsten in gantz Africa. An ihren Armen tragen Sie Schnürlein von Bast geflochten. auch an Füßen, färbens und machen viel Knöten daran, darzwischen von Gold, Corallen, und Paterlein, so Sie hernach Santen heissen; glauben, wann Sie es an ihrem Leib tragen, daß Sie nicht leichtlich krank werden.

Eh Schiffe in diß kommen sind, haben sie mit dergleichen Bast oder Rinden genehet. Die Portugesen haben Seil an ihren Anckern und Luntten davon gesponnen. Sie haben auch gute Augen, können eh ein Schiff auff dem Meer sehen, als die Holländer, und feind geschickt zu allen Dingen, gesund und guter Natur, riechen stetig nach Palmöl, damit Sie sich oft schmie-

ren, halten sich sauber am Leib, und weil Sie vom Ungezieffer sehr geplagt werden, waschen Sie sich oft.

Sie wollen in etlichen Dingen schamhaftig seyn, wie Sie dann nach Niderkunfft ihrer Weiber, in 3. Monathen nit bey ihnen schlaffen, vermeine aber, es geschehe mehr, weil Sie der Weiber mehr, als eine haben. Der Unzucht, Böllerey, und Lügen, sind sie sehr ergeben, ob sie wol nackend gehen, an etlichen Orten, bekleiden Sie sich doch, und so Sie zu uns kamen, wickelten Sie ein Tuch umb den Leib, biß auf die Füß, nehmen auch ein Bett Leilach umb den Leib, wie ein Mantel. Die Männer tragen auch Niderkleider, und lassen hinten und vorn ein Stück hinab hencken, vermeinen dannoch Sie seyn schön, und gar hoffertig gebutzt, Sie gehen insgesamt, Reich und Arm, barfuß. Im Essen und Trincken sind Sie begierig, und wissen keine Maaß zu halten.

VON DER MOHREN GETRANCK

Ihr Getranck ist von Palmbaum, welcher lange Blätter hat, breitet sich schön aus, derselben wachsen viel daselbst, und wissen die Mohren, wann Sie ihn umbhauen wollen, wie er in der Sonnen stehen muß. Sie graben die Wurtzel (welche zwar kein grossen Umbfang hat, und doch fest stehet, und hoch wächst) ab, thun den Baum herauß, lassen ihn also etliche Tage in der Sonnen liegen, alsdann hauen Sie nicht weit von der Wurtzel ein viereckicht Loch, biß auf den Kern, bohren alsdann ein Loch, und stecken ein Röhrlein darein, setzen dann ein Krüglein, in welches ein Maaß gehen möchte, dafür, in welches der Palmwein allgemächlich, wie ein Gest, tropfet, sihet gantz weiß, schmecket füß, wie ein Most, und wann man ihn in die Sonnen setzt, wird er siedend, als wann er bey dem

Feuer stünde, und wird dadurch sehr kräftig, doch muß er selbigen Tags getruncken werden, wann er auß dem Baum kombt, oder er vierliert seine Krafft.

Es wachsen auch andre daselbst, so nidriger und nicht viel höher als ein Mann, welchen Sie Crissia nennen, welcher nicht umgehauen wird. Wann man den Wein von ihn bekommen wil, bohrt man nur gleich ein Loch hinein, da dann deß Baum's Krafft, welche ganz süß, wie Zucker, aber nicht so starck, als der andre, gemächlich herauß tropft.

WIE DIE MOHREN IHR BROD BACHEN ¹⁾

Es wird ihr Brod auf zweyerley Art benampt und gebachen. Eines, die groß Mille, wächst an einem grossen Rohr, an dreyen Orten mit Blättern, wie eine Trauben, wann die Blätter herab, sind sie voller Körner, an der Farb wie Hanf-Samen, aber grösser und länglicher.

Diß Korn haben sie allzeit, eh die Portugesen dahin kommen, gehabt: Es wächst und blühet, innerhalb 3. Monath, dann schneidens sie es ab, und die Rohr auch, welche sie hernach zu Zäun umb ihre Häuser machen und gebrauchen.

Die Blätter davon, dörren Sie in der Sonnen, schneidens, und füllens ein, wie Strosäck, so man in Teutschland braucht, die Körner aber, so sie von der Millie abgerissen, und nach Hauß getragen, geben Sie ein paar Handvoll ihren Weibern, welche dasselbe auf einen Stein legen, welcher breit und groß, und weil es nicht gar zu hart, auch in keinen hülse steckt, ist solches von Ihnen, mit einem runden Stein, bald zerrieben, dann sie daselbst keine andere Mühlen haben, und, so es zerriben, backen sie kleine Brod, wie bey uns die Creutzer Laiblein, so sie Can-

¹⁾ S. De Marees, Cap. 25, 26, 34.

din ¹⁾ nennen, und so weiß, als immer ein Brod seyn mag.

Die kleine Mille, sonstn Mays genennt, wächst an kleinen Rohren, oben wie in Teichen und Weyern Kolben wachsen, in der dicken, wie ein Kümmerling, und ob die Rohr schon dünn, so wachsen doch oft an einem Halm in 7. oder 8. Aeher, daß oft an 1. Halm etliche Hundert Körner gefunden werden, unterschiedlicher Farben und Grösse, die größten aber sind die besten; so es abgeschnitten, und in der Sonnen dürr gemacht worden, wirds in etliche Büschel zusamm gebunden, und von 3. oder 4. Slaven, Mann- und Weibs Personen, die lange Stecken in Händen haben, so lang gestossen, biß die Körner, wie bey uns im Dreschen, außfallen. Alsdann wird das Stroh zum Häuserdecken, und das Außgedroschene, in 2. groß und breite höltzerne Schüssel genommen, hin- und wieder geschüttelt, biß der Wind das Leichte davon gewehet, und hernach wirds gleich dem andern zerrieben, gebacken, auch auf Schiffen zum Proviant, nach Engelland, mitgenommen, da es in 3. und 4. Monat aufbehalten worden, doch wird das meiste gesotten, und wie ein Bier von den Mohren, Akay genannt, auch von uns Teutschen, sehr getruncken, und zur Labung werth gehalten, dann der Palmwein den Krancken nicht so dienstlich, als wie dieses Getranck, so es warm gemacht, und 2. oder 3. Ayer darunter gerührt werden.

Andere Frücht wachsen auch viel in diesem Land. Iniamus ²⁾ nennen die Mohren eine Frucht, gleicht einer weissen Ruben, aussen grau, und inwendig weiß, werden mit einer rothen Farb angestrichen, davon sie 3. Monath frisch und gut bleiben, wird zerrieben, Palmöl darunter gethan und gekocht, da es dan

¹⁾ Kankien, von ndl. „Kaantje“ und mittelnld. „Kant“.

²⁾ Jams d. i. die Maniokwurzel (*Manihot utilissima* und *Manihot palmata*) oder Cassaven.

gantz weiß, und zähe als ein Teig wird, so die Mohren Fuffo nennen, Sie essens zu ihren Fischen und Fleisch, an statt deß Brods, wie sich dann die Schiffleuth, so wider herauß fahren, damit versehen, dafern Sie Mangel an Brod bekommen, solches zu gebrauchen.

Die Mohren essen auch viel der Ananas wie Sie es nennen, sind wie ein Artischock, Sie kochens und vermischens auch mit Palmöl, so Sie an all ihre Speisen an flatt deß Schmalztes gebrauchen. Es ist von den besten Früchten daselbst zu Land, ist heiß von Natur, und so es in Bletzlein zerschnitten, und Spanischer Wein darüber gegossen wird, ists ein treffliches Essen, aber zu viel bringt Kranckheit.

Batates¹⁾, ein etwas röthliche Frucht, den Iniamus nicht ungleich, haben einen Geschmack wie die Erdnüsse, und sind der Orten gar gemein, wird viel mit Fleisch und Hünern gekocht, und ist ein Sprichwort daselbst: Hünen mit Bataten gekocht, ist ein schönes Essen. Sie werden auf vielerley Art gekocht, und so sie in Aschen gebraten werden, schmecken sie, wie die oben gedachten Erdnüß oder Castanien.

Die Indianische Feigen, Banana²⁾ genannt, wächst auß dem Baum, weil er keine Zweig, sondern Klaffterlange Blätter, dreyer Hand breit hat, die Türcken sollen es für Papier gebrauchen können. Der Baum hat kein Holtz, ist nur wie ein Strauch, von zusammengewickelten Blättern, eines Manns hoch, darzwischen kombt eine Blumen, in der Grösse, wie ein Strauffen Ey, Pfersig-Farb, darauß wird ein Stengel, daran die Feigen eng an einander wachsen, wie ein Trauben. Wann es außgewachsen, ist die Frucht Spannenlang, und so dick, als ein Kümmerling, wird nicht nur die Frucht, sondern alsdann der

¹⁾ Batatten oder Patatten (*Batatas edulis*), Eng. sweet potatoes.

²⁾ Banana ist ein guineisches Wort.

Stamm abgeschnitten, auß der Wurtzel aber wächst in gar kurtzer Zeit ein andrer Baum, wir Teutschen nenntens Backofen¹⁾, so man aussen das Gelbe, so gantz glatt, abschelt, sihet sie inwendig Fleischfarb.

Es seind etliche der Gedancken, weil die Frucht so gar schön sey, obs etwan der Baum im Paradiß, dessen Früchte von Gott unsern ersten Eltern verboten worden sey, wann mans mit einem Messer zerschneidt, sihet man ein Creutz darinn, welches die Portugisen und Spanier den Mohren für eine Sünde, und solches zu thun, verboten haben, sagend: Daß solches, vor Christi Leyden, den Juden eine Anzeig geben habe, daß der Messias solte gecreuzigt werden, und wird die Frucht, also unzerschnitten, auß den Händen gessen von allen Völckern.

Es wachsen auch Früchte, in grösse eines Kürbis, aber gantz grün, Aberamba inschu, von uns Teutschen Wasser-Lemoni genannt, weil sie sonst nirgend als an süssen Wassern zufinden, find weißgelblicht, und haben viel schwartze Kern inwendig, ein kühl und sehr gesundes Essen.

Es wächst auch viel Zucker daselbst, sind lange Rohr, und so sie die Läng eines Fingers, bekommen sie Knorren, und wachsen alsdann fort, biß sie eines Manns Höhe bekommen, es wird aber nicht bald zeitig, und sind doch mit Menge zu bekommen, wird von den Teutschen und Mohren zur Lust gessen; so sie fischen wollen, nehmen sie ein Rohr 4. oder 5. mit sich, so die Sonne gar heiß scheint, den Durst damit zu leschen, weil es sehr safftig, und behelffen sich manche ohne weitere Speiß und Tranck, oft den gantzen Tag damit, dieweil aber keine Zuckermühlen in diesem Land Guinea, so wird es nur also gessen.

¹⁾ Bacove (portug.-brasil. pacova) ein aus Süd-Amerika (Brasilien?) stammendes Wort.

Viel Pomerantzen, so die Mohren Aberamba granda, und Lemony, so sie Aberamba Gackaraba nennen, die wachsen deß Jahrs zweymal daselbst, mit grosser Meng, und finden sich zweyerley Art Pomerantzen, süß und saure. Die süssen sind den Krancken eine feine Labung. Man findet auch Citronen zweyer Fäust- und noch grösser, wann mans aufschneidet, ist das meiste weiß, und wenig Safft darinn, welche nur zur Lust gegessen werden.

Es gibt auch viel Baumwollen in diesem Land, so Cathun genennet wird; wächst mit meng, auf kleinen Bäumlein, gleich einer Rosen, und breitet sich die Wollen mit den Knöpflein auß. Auch wachsen kleine rothe Beerlein wie die Hiefen, Achy genennt, etliche aber, so recht länglicht, werden Biment ¹⁾ genannt, solche Biment werden nach Brasilien geführt, daselbst in Zucker eingemacht, und in kleinen Fäßlein verkaufft. Dieses, essen die Leute, so geschwollen, vertreibt solche, und führet das Gewässer von den Menschen.

Man findet auch viel vergifftte Frücht in diesem Land, welche nicht gessen werden, sondern die Mohren brauchen solche, ihr Gewehr damit zu bestreichen. Ein klein Beerlein, wie ein Haselnuß, wächst auch daselbst, so es aufgebissen, und das weisse Häutlein vom Kern abgezogen wird; ist wol zu essen, und zur Artzney herauß geführt, wie auch den Binapfel, und viel andere vergifftte Früchte mehr, so zur Artzney dienstlich, herauß geschickt werden.

Es wächst auch viel Reiß, Ingber und Grain, oder Manigette²⁾, so in unsern Landen wol bekandt. Von diesen gemeldten Speisen und Trancks, habe ich bey den Mohren eine geraume Zeit zimlich genossen.

¹⁾ Piment, port. pimentaõ. ²⁾ Vergl. S. 38.

WIE DIE MOHREN EINEN KÖNIG ERWEHLEN ¹⁾

Wann ein Könlg der Mohren stirbt, so wird er von dem gemeinen Volck, nach deren meisten Stimmen, erwehlet, (welches dann alsobald geschicht) und bekommt dieser gleich damit deß andern seine Güter, davon muß er seinen Unterthanen etwas zum besten geben, und so er nicht recht thut, suchen und finden sie dann gleich Ursach, ihn ab- und einen andern an seine Stell zu setzen.

Sie halten viel und offft freye Mahlzeiten ihren Unterthanen. Er hält auch so viel Weiber, als er will. Seine Kleidung ist nicht anderst, denn daß es von etwas bessern Zeug, oder aber mit mehrn Corallen und Zierath behenckt. Der Höchste neben dem König, ist wie ein geheimer Rath, oder Hofmeister. welcher für den König alles einnimbt und außzahlt.

Sie haben wol ein Ehrlichs Einkommen, Sich, ihre Weiber, und Kinder zu ernehren, mit geringer Mühe und ruhigem Leben, aber so bald die Kinder zu ihrem Alter kommen, müssen Sie sich etwas zu verdienen suchen, dann Er wegen deß gemeinen Manns ihnen nichts geben darff.

Die von Adel, deren viel gefunden werden und von wenigem Gut oder Reichthumb sind, leidens auch nicht. Dieser Adel macht Sie nicht reich, ohne daß ihnen ihre Kinder nicht weggenommen und zu Slaven verkauft werden, und fängt ein jeder an in seiner Jugend so viel zuruck zu legen, daß er möge mit der Zeit ein Edelmann werden, und, so er ein Pfund Gold erübrigt, meldet er sich bey seinem Capitain an, wie er gesonnen ein Capassier ²⁾ zu werden, welcher dann den andern Edel-leuthen oder Capassiern zu wissen thun läst, daß einer diß oder

¹⁾ S. De Marees Cap. 36. Die Beschreibung gilt der Ceremonie eines „Mannes-Costumes“. ²⁾ Alt-Portug. Cabeceira, Sp. Cabeceiro: Häuptling.

jenes Namens, wie er noch heissen mag, auf ein benannten Tag, sol zu einem Edelmann gemacht werden; alsdann kommen sie mit Trommeln, Pfeiffen, Hörner, Glocken und Schelln, damit Sie leuten, so Sie bey sammen seyn. Der Capitain tritt alsdann auf den Platz, in seiner Rüstung, hat viel Leuth, bey sich mit Schilden und Wurffpfeilen, so an ihrem gantzen Leib von allerhand Farben bestrichen, den Teuffeln nicht ungleich sehen.

Der neue Edelmann, so da gemacht soll werden, kombt mit vielen Capassiern, begleitet auch dahin, und hinter demselben ein Knab, so einen Stul trägt, auf welchen er sitzen mag, so er etwan mit iemand Gespräch halten, oder sich sehen lassen wil. Wann dann seine Bekandten und Freunde zu ihm treten, ihm Glück zu seinem Neuen Stand zu wünschen, nehmen sie ein Hand mit Stro von Dächern, legens ihm unter die Füß, so er aufstünde, nicht auf die blosse Erden, sondern darauf zu treten, und wird solches auch sonst bey ihnen für eine grosse Ehr und Gewonheit gehalten. Und dergleichen Ehr thun die Frauen auch der neuangehenden Damen.

Endlich, so sie alle verhanden, stellen Sie sich in Ordnung, und wird ein Ochs, so zum besten geben wird, vornangeführt, darauf gehet die gantze Procession umb den Flecken herumb, mit schreyen, tantzen und springen, so sie dann wieder an vorigen Ort kommen, wird der Ochs, mitten auf den Platz, angebunden, und so der neuangehende Capabier einen Sohn hat, wird solcher zu sonderlichen Ehren darauf gesetzt, dann rufft ihnen ihr Officier zu, wie Sie ihr Gewehr brauchen wollen gegen ihrem Feind, welches sie ihm dann sehen lassen, und sehr damit prangen, unterdessen wird Er lustig und viel Palmwein (so dieser auch bezahlen und zum besten geben muß,) außgetruncken. Wann es dann Abend ist, wird er heim- und deß andern Tags wieder an den vorigen Platz getragen, da dann die

Kurtzweil von neuem anfäht, und 3. gantzer Tag wäret. Da dann zu letzt dem Ochsen die Füß an Bauch, und die Augen zugebunden werden, wie auch die Nasenlöcher, daß er nirgend mehr Lufft haben möge, fassen ihn auf die Schultern, und wider holen vorige Kurtzweil, alsdann wird der Ochs in Stücken gehauen, und unter ihnen außgetheilt, doch muß der neue Capabier, und sein Weib, nicht davon essen, dann sie glauben, es möchte einer sonst in einer Jahrsfrist sterben.

Zum Beschluß wird diesem der Kopf heim geschickt, den er in seinem Hauß mit Farben bestreicht, und mit allerhand Gauckeley oder Fetissis zieret, zum Zeichen seines Adels. Und so ers dann hat, darf Er leibeigne Knecht kauffen, und wird in allgemeinen Versamlungen mit zu Rath gezogen, da werden sie dann stoltz, und mancher auch arm, weil Er sein gantzes Vermögen daran gewendet hat. Doch ist das Ihr erste Red, daß Sie Capabier worden sind.

Sie tragen alsdann Strohüt, wie man hie in Badstuben gebraucht, binden Flinderlein von Gold in die Haar, so sie selbst machen, auch tragen Sie einen Stock in Händen, mit Elephanten Leder überzogen, und halten sich in vielen Dingen anderst, waschen sich dann deß Morgens, Mann und Frauen, fleissig, schneiden eine Lemony entzwey, und überfahren den Leib und das Haut damit, nehmen hernach Unschlit, oder Hirsch- oder Reh-Schmaltz, überschmieren den gantzen Leib, damit ihnen der Sonnen grosse Hitz den Leib nicht aufreißt, welches dann außsihet, als wann einem im Winter die Händ oder Füß aufgesprungen und erfroren wären.

VON DER MOHREN IHREN LEIBEIGENEN ODER SCLAVEN ¹⁾

Die Mohren wollen sich von ihren Leibeignen unterscheiden, und sich nit Mohren heissen lassen, sondern Negro oder Pretto²⁾, welches so viel, als Schwartz Leut heisset, dann Mohr, sagen Sie, wäre so viel, als ein Leibeigner oder Catyff, und zwar ein solcher Slav, der nicht bey Sinnen oder Verstand ist.

Es werden aber zu Slaven gemacht die jenigen, so nicht zu leben haben, oder wegen böser Thaten, ihre Straff nicht erlegen oder wann Eltern ihre Kinder nicht ernehren können. So nun einer viel Slaven, und unter denselben ein Ungehorsamen hat gehabt, ist Er mit Ihm auf unser Castell kommen, als wann Er etwas kauffen, und dieser Ihm solches heim tragen sollte, so sie dann ankamen, hatten wir unsere Dolmetscher, die brachten bey dem General oder Kauffman an, so Er ihm denn anständig, und beyde deß Kauffe einig, vermeint dann der Mohr, er werde etwas heim zu tragen bekommen, weil er Sie nicht versteht, alsdann sind schon etliche darzu bestellt gewesen, solchen alsobalden bey der Hand zum Schmid zu führen, daselbst beyde Bein mit Ketten zu befestigen, hernach gefangen gesetzt, und mit Wasser und Brod erhalten, biß ein Schiff nach Brasilien abgefahren ist, da sie dann mit fort, und an die Portugesen, oder einem Zucker-Herren, ins Land sind verkaufft worden.

Und weil auf den Zuckermühlen, zu derselben starcken Arbeit, viel Volcks von nöhten ist, werden solche Slaven dahin verkaufft, da es dann oft ungefähr geschicht, daß der Vatter den Sohn, oder ein Bruder den andern, auch wol 3. und mehr

¹⁾ S. De Marees, Cap. 39. ²⁾ Portug. preto, i. e.: schwarz.

Geschwistrigt, einander angetroffen haben, und wird mit solchem Kauf, wie mit dem Vieh, viel gewonnen.

Es find auch etliche gewesen, so es gemerckt, und ehe sie sich wegführen, oder ins Land haben verkauffen lassen, sich Speiß und Tranck enthalten, und darüber gestorben sind.

Es erboten sich etliche, 3. oder 4. Slaven an ihre statt zu stellen, sie nur frey zu lassen, damit sie nur nicht so weit von ihrem Land in solche Dienstbarkeit kommen möchten, welches doch nicht geschicht, und ist kein ansehen der Person, es seyen Königs-Bürgers- oder Bauers-Kinder, so sie Slaven in Brasilien sind, so müssen sie es bleiben ihr Lebetag.

DER MOHREN GEWERB UND HANDLUNG ¹⁾

Dasselbe bestehet mehrentheils in Fischen, darauf Sie grosse Wissenschaftt haben, dann Sie von Jugend auf darzu erzogen werden, fahren auch alle Tag auß, ohne den Dienstag nicht, so ihr Sabbath oder Sonntag ist. Darzu haben Sie auch gewisse Zeit im Jahr, und gewisse Instrument, mit welchen Sie allezeit andre Fische fangen.

Sie fischen auch sehr viel bey der Nacht, haben ein sonderliche Art brennender Fackel in Händen, damit sie sehen und mit einem spißigen Stachel anspissen können, etliche aber haben Feuer auf ihren Cano, in welchen an Seiten-Brettern, Löcher sind, dadurch es scheint und leuchtet, deme die Fisch naheilen und dadurch auch gestochen werden. Zum Theil brauchen sie wie Hüner-Körb, die Fisch damit zu fangen. Solches geschicht aber nur am Ufer, wann der Fisch den Schein der Fackel nachgeheth, wird solcher über ihn gedeckt, und oben

¹⁾ S. De Marees, Cap. 29.

mit der Hand hinein gelangt, und herauß gethan. Sie fangen auch viel mit Angeln, Zucker- Rohr, und Stricken.

Die Fisch, so sie mit Netzen fangen, seind unsern Hechten nicht viel ungleich, auch fangen sie die Hayen damit, welche oft, länger als ein Mann, und zimlich dick sind, haben runde Mäuler, und fünf Reyen Zähn hintereinander, damit sie so starck, und oft Menschen, so baden wollen, die Bein gantz abgebissen, und wol gar aufgefressen, wann sie nicht geschwind haben entkommen, oder man ihnen nicht hat helfen können, wie es dann vielmal geschehen, und essen die Mohren solche Fisch, aber die Teutschen nicht, dann es die Köpf toll macht. Auch fangen Sie Fisch im December, Korkowares¹⁾ genannt, seynd fast so breit als lang sie sind, haben ein Schwantz wie ein halber Mond, kleine Schuppen und wenig Grät, so sie aufge- than werden, sehen sie weiß, und wann sie gekocht, röthlich, wie ein Stör, und schmecken gut, sonderlich der Kopf, daran zwei Personen gnug zu Essen haben, und diese Fisch werden mit Zuckerröhren gefangen. Es gibt auch Fisch, so wir die Stümpfnüß nannten, schmecken gesotten und gebraten gut, welches ich für die besten im Land gehalten und gessen habe.

Auch fangen Sie Fisch den Karpfen gleich, aber sie müssen alsobald gekocht werden, sonst sind sie nicht zu essen. Es gibt auch Fisch Apoj genannt, sind weiß, und haben rothe Schuppen, andre, so Diabel genennt werden, dieselbe essen die Mohren nicht gern. Es seyn auch Breitfisch, den Halbfischen nicht ungleich, die Büth genennt, werden mit Mille Mehl gekocht, und Palmöl, anstatt der Butter darunter, Sie bradens in einer steinen Pfannen, so werden sie gantz gelb, als werens mit Safran bestrichen. Wir Teutschen kaufftens ihnen gar gern ab.

Es werden auch allerhand Fisch gefangen, so nicht alle zu

¹⁾ Portug. corcovado, -os: bucklige Fische.

benamen sind. Unter andern auch viel, so den Thieren gleichen, als Seepferd, die Gestalt ist vorn die Helfft, die hinter Helfft aber, wie ein Fisch, auch See-Schwein, haben aber vorn keine Fuß, wie die Pferd, sondern nur der Kopf ist so gestalt, auch sind ihnen die Schwäntz breit, und zerspaltten, stehet ihnen auch nicht, wie anderen Fischen, sonder auf die seiten gewend, wie der Walfisch, sind gemeiniglich 5. oder 6. Schuh lang, schnauffen sehr, und leben gleicher Speiß, wie die Schwein, und so sie sehr gruntzen, bedeutets Ungewitter.

Es gibt auch Fisch so fliegen können, und zimlich weit, seynd gantz roth, haben ein breitlichen Kopf, auch dünne Flügel, wie eine Fledermauß. Auch fiengen Sie auf eine Zeit einen grossen Schwerdfisch, und als ihr Cano zu klein dazu war, fuhren Sie zu eim grossen Schiff, sagtens daselbst, und baten, daß Sie ihnen zu Hülff möchten kommen, da gaben sie ihne ein starckes Seil, so an des Schiffswerbel war, und zogen ihn auf ihr Schif, darnach hieben Sie ihm den Kopf mit einem Beil ab, und öffneten den Leib auf, in welchen sie 16. lebendig Fisch fanden, so sie ans Land zu sehen schickten. Den Fisch theilten die Mohren unter sich aus, daß Schwerd aber, davon der Fisch den Namen hat, ist so lang, als ein Mann, einer Hand breit, und hat an beyden Seiten Zäncken, wie Schweins Zähn.

Dieses Schwerd steht dem Fisch vorn an dem Kopf, so ihn der Wallfisch merckt, begibt er sich auf die Höhe, den Schwerdfisch zu fangen; Dieser aber weicht auch nicht, begibt sich aber etwas tieffer, damit er unter ihn durchschwimmen, und mit besagten zänckigten Schwerd den Bauch durchschneiden kan, damit er sich verbluten, und endlich sterben muß, welches ich vielmals gesehen habe. Von solchem Fischfang ernehren sich die meisten.

So aber ein Mohr etwas vermochte, und mit Gold (dann kein

Geld haben Sie) bey uns kame, trachtete er von Schlesischer oder andrer Leinwad¹⁾, so mit Meng ihnen zu ihrer Kleidung zugeführt wird, etwas zu kauffen, oder aber von allerhand Messing, Zihn, Kupfer, und eisern groß und kleinen Becken, auch dergleichen Becherlein, so Sie zu allerhand nothwendigen Haußrath gebrauchen, auch theils weiter ins Land zu verhandeln kauffen. Ferner kauffen Sie viel Eysen, ihre Gewehr und Waffen darauß zu machen, auch viel roth, blau, gelb, und grün Wullen Tuch, den Leib mit zu umbinden. Venedische Corallen²⁾ allerhand, kauffen sie sich zur Zierd umb die Arm und Bein, mit grosser Meng, auch viel küpferne Töpf, darinn zu kochen, und solche Krüg und Kannen zum Getranck. Alsdann fragen Sie nach dem Gesicht, wieviel Stück, oder wieviel Dutzet, nachdem es Wahren sind, daß man ihnen geben wolle, für ein Pent³⁾ Gold, welches ein halb viertel Pfund ist, hernach besehen sie die Wahren, und weiln Sie anfänglich von den Portugesischen sehr betrogen worden sind, haben Sie allerhand Wissenschaftt gelernt, der Wahren ihre Güte zu erkennen. Sie können weder lesen noch schreiben, und bezahlen nur nach dem Gewicht mit Gold, verhandeln oft 30. oder 40. Pfund auf einmal.

Das schönste und beste Gold bringen sie auß Ackanien⁴⁾, welches über 12. Meil von unserm Castell gelegen, wiewol Sie die Goldgruben keinem offenbaren, dann weil sie gesehen, daß die Holländer so viel Mühe thun, und ihnen einen zimlichen Theil Wahrn für wenig Gold geben, welches die Portugesen vorhin nicht gethan, sind sie so karg mit worden, als Menschen

¹⁾ Dünner, gestreifter Stoff.

²⁾ Korallen verfertigt von venetianischem Glas, oft Nachahmungen von dem uralten Aggri-Korallen oder Aggri Beads.

³⁾ Benda, ein an der Küste gebräuchliches Goldgewicht von ca. 50 Gramm.

⁴⁾ Asjanti: Portug. Acan.

seyn mögen, welches vor langen Jahren, wie sie selbst sagen, nicht gewesen ist.

Wann Sie dann ihr Gold verhandelt, bringen Sie die andern Wahren ans Land, da dann ihre Slaven, zwey in dreyhundert starck, ihrer warten, denen einem jeden sein Theil zu tragen, gelangt wird, welches er auf sein Kopf fäst, und alsdann miteinander fort gehen, und ist selbiger Weg nach Ackanien sehr schmal, daß nur ein Mann gehen kan, derer Verdienst ist ihre Kost, und dasselbige ist täglich ein Brod umb ein Kreutzer. Bey solcher harten Arbeit und geringen Kost, achten Sie das arme Leben doch hoch, und sind lustig, singen und springen doch dabey, daß man ihnen ohne sonderliche Verwunderung nicht zusehen kan. Wann sie es dann in ihr Land gebracht, verhandeln Sie es andern Mohrn, so weiter im Land wohnen.

Etliche von denselben, als Sie selbst sagen: handeln mit ihnen, und sehen einander doch nicht, vermeinen Sie möchten sterben, haben also nie erfahren können, ob selbige Mohren weiß oder schwartz seyn, dann Sie legen ihre Wahren nur aufs Feld, und so viel Gewicht darzu, als Sie Gold dafür haben wollen, und gehen davon. Und so jene kommen, und die Wahren besehen, legen Sie so viel Gold darneben, als Sie geben wollen, wann dann etliche Tag vorbey und diese wider zu ihren Wahren kommen, und das Gold dabey sehen, aber nit dafür geben wollen, lassen Sie das Gold liegen, nehmen ihre Wahren und kommen zu andrer Zeit dann wieder, biß Sie solche verhandeln, und diese Akomisten ¹⁾ Mohren, bringen das meiste Gold zu verhandeln.

Fünf Meil von unserm Castell, ligt das Fort Nassau oder Mourre, welches vordessen ein trefflicher Ort, und die ersten gewesen, so sich wider Portugal geleint, und den Holländern

¹⁾ Akanisten: die Leute von Asjanti.

viel guts gethan haben ¹⁾, dahin handleten diese Ackomisten viel. Auf der andern Seiten des Castells de Mina ligt ein Fort, so Sammay²⁾ genennt wird, umb welche eine Starcke Schantz, in welcher stetig 14. oder 16. Personen zu finden, welche mit den Mohren Handlung treiben, das Gold aber so aller Orten gehandelt wird, müssen sie auf das Castell d'Mina alle Monat dem General liefern. Es haben die Mohren zu meiner Zeit dasselbe Sammay einnehmen wollen, die Teutschen zu erschlagen, und alles Gut frey und zur Beuth zu machen, aber sie sind von Stück- und Mußqueten Kugeln also empfangen worden, daß ihr Vorhaben den Krebsgang gangen.

In kurtzer Zeit aber beehrten Sie Accord, und wurde wider Frieden gemacht. Hernach wolten sie dem Pulver und Kugeln nicht mehr trauen, hieltens für ein Teuffels-Werck, weil sie sterben musten, und nichts sahen, ehe Sie troffen waren.

WIE DIE MOHREN KRIEG FÜHREN ³⁾

Sie führen oft Krieg wieder einander, umb geringer Ursach halber, weil der Könige viel, und dieselbe neidisch und stolz sind. So es zu etwas kommt, entbieten Sie ihren Unterthanen zu gewisser Zeit an bestelten Ort zu erscheinen, haben dann etliche unter Sie, so den grausamen Teuffeln gleichen. Wann dan das Volck beysammen, und beyde Theil zu Feld, so suchen Sie einander zu überwinden, wie Sie können. Die keine Wurffpfeil gebrauchen, schiessen mit vergifften Pfeilen, dabey wird Trommel geschlagen, und mit Hörnern geblasen, wie im Krieg bräuchlich ist. Es wäret wol nicht lang, aber doch verbrennen sie einander, was sie können, und wann sie Frieden machen, geben sie einer dem andern ihre Vornembsten zu Geyseln.

¹⁾ Das Fort Nassau zu Mouree wurde 1612, auf Befehl der Generaal Staaten errichtet. ²⁾ Chama. ³⁾ S. de Marees, Cap. 19.

Ihre Gewehr ist wie ein Hackmesser, vorn zweyer Hand breit, und eines Arms lang, das stecken Sie zwischen einen Ledern oder Tuchen Riemen, so Sie umb sich gegürt, und zwischen den Beinen durchgehet, mit einem kleinen leinen Tüchlein, einer Hand breit, ihre Scham damit zu bedecken, dann Sie tragen ihre gewöhnliche Kleider nicht im Kriege, es wäre ihnen verhinderlich. Und diese Hackmesser gebrauchen sie, an statt der Degen, in der lincken Hand haben sie einen langen Schild, sich damit zu schützen, in der rechten Hand aber ihre Assagay, welches ein langer Stock, einer Klaffer lang, und Daumens dick, so rund und vorn ein Eisen, gleich einer Picken, sein aber mit Zäncken, solche werffen sie aus der Hand, 20. Schrit weit, und, so sie es mit Gift schmiren, und einen treffen, ist er nicht wol zu heilen, muß auch oft einer davon sterben.

Theils umhengen sich mit Federn, Ochsen- und Elephanten Schwäntzen, oder setzen allerhand Hörner auf, bestreichen und schmiren sich mit allerhand Farben, damit sie nur grausam mögen sehen, und kommen dann mit einem Geschrey aufeinander, daß einer erschrickt, der solches nicht weiß; welcher bey ihnen die Oberhand behält, läst vom andern Theil niemand leben; ob sie gleich einen todt schiessen, hauen sie ihn doch den Kopff ab, und wer viel Köpff bekommt, hat viel Ehr davon, und werden solche hernach umb sein Grab gesteckt, als ein Epitaphium.

VON DER MOHREN IHRER ZUSAMMENKUNFFT ¹⁾

Wann die Mohren einig und beysammen ein Trunck thun wollen, setzen sie sich rund um auf die Erden auf Stühlein, einer Hand hoch, in die mitten setzen sie ein grossen Topff von 12.

¹⁾ S. De Marees, Cap. 8.

Maaß voll Palmwein, und haben ein klein Geschirr dabey, damit sie herauß schöpfen, und trincken können, welches sie Kolbas¹⁾ nennen, geht in manches ein Seidlein, oder so es viel ist, ein Maaß. Und als sie trincken, so lassen sie etwas neben den Mund wider herab auf die Erden lauffen, oder lassen etwas darinn und schüttens darauf mit solcher Behändigkeit, daß es einen Schlag thut, als wann einer mit dem Mund schnaltzet, welches sie nennen haberschody, und sprechen: Die Erde geb den Wein, drumb foll man ihr wider davon geben. Indessen etliche trincken, haben die andern die Tabackpfeiffen im Mund, welche sie einen Kaschot nennen, theils sind so groß, das halbe Hand mit Taback hinein gehet. Die Röhren sind eines Arms lang, bald ein wenig Taback, bald aber ein Trunck Wein, und diß so lang, biß der Wein auß ist. Unterdessen haben Sie im gebrauch allerhand Neues einander zu fragen.

WIE DIE MOHREN IHREN SABBATH HALTEN *)

Ihren Sabbath halten Sie nicht mit uns, sondern an unserm Dienstag, welchen Sie Dio Fetissos nennen, und denselben feyren Sie mit allerhand Aberglauben, thäten keine Arbeit, kamen auch nicht mit Wahren auf den Märckt, etwas zu verkauffen, biß auf den Abend, da die Mohren ihrem König Palmwein bringen, welches er den Edelleuten oder Capassiern, so bey- und unter ihm sind, zum besten gibt. Da sie dann nach vorgedachter Zusammenkunfft auff ein Platz sitzen, biß der Wein ausz ist.

Als sie aber von den Unsrigen verlacht, und ihren Gottesdienst oder Zusammenkunften nicht nach ihrer Art verrich-

¹⁾ Deutsch Kürbis, ndl. Kalebas, von portug. Cabaça.

^{*)} S. De Marees, Cap. 16.

ten möchten, auch wir mit ihnen ausser der Speiß, keine Handlung pflogen, haben sie gefeyret, wann wir unsern Sonntag, oder sonst ein Fest begiengen. Vielmals haben wir deß Nachts ein Geschrey vieler Mohren gehört, die etlich 100. starck im Dorff herumb lieffen; wann man sie des Morgens ihres Geschreys befragte, sagten sie: Sie wären ihrem Fetisso nachgelauffen, haben aber nicht sagen wollen, wie Er außgesehen habe.

WAS DIE MOHREN GLAUBEN

Sie bekennen und glauben, daß ein Gott sey, welcher fromm und ihnen nichts böses thue; Aber ihren Fetisso müssen Sie zum Freund behalten mit Opfern, damit Er ihnen nichts böses wiederfahren lasse, denn solcher sey bald zu erzürnen, und solche Fetissi oder Götter seyn bey ihnen unterschiedlich: der eine glaubt an ein Baum, der ander an ein Wasser, etliche an Stein oder stücker Holtz, und so sie essen oder trincken, legen oder giessen Sie etwas auf ihren Fetissum, damit er sie behüten, und bey Gesundheit erhalten wolle.

Etliche glauben auch an Fische, und haltens für See-Götter, auch an die Crocodill, welche sie uns treulich widerrathen, denselben kein Leid zu thun. So viel wir von ihren Aberglauben hörten, widersprachens wir ihnen, sagten: Sie glaubten an die Teuffel, redeten mit ihnen von Gott auß H. Schrift, und vermeinten sie zu bekehren, Sie aber blieben doch bey ihrer Meynung, wiewol etliche gefallen daran hatten, fürchten Sie sich doch vor denen andern Mohren, und sagten: Ihr Fetissus möchte sie straffen, wann Sie nicht an ihn, sondern uns Christen glaubten.

Es haben die Frantzosen, Englischen, Portugisischen und

Spanier vordessen viel Geistliche dahin geschickt, Sie zu bekehren, als Sie in die Meß kommen, haben sie wohl den Pater-noster in die Händ genommen, aber hernach eben so Heidnisch gelebt, als zu vor, dann kein Grund in Sie zu legen ist.

Mein General liesse damahls eine Schul aufrichten, vermeinte von Jugend auf zum lesen, beten, und Gottseligen Leben Sie zu unterrichten lassen, weil aber ihre Sprach wunderbarlich, und das Teutsch ihnen zu schwer wird, nachzusprechen, hat es doch keinen Fortgang gewonnen.

Sie haben zween oder drey unter ihnen, so sie für Prediger und Doctores halten, zu denselbigen kommen sie, wann ihnen etwas mangelt. Sind Sie kranck, ordnet er ihnen Kräuter, und bespricht ihre Fetissos, der macht ihnen weiß, wie Sie dieses oder ienes brauchen sollen. Es darff aber kein Mohr in dieselbige Stuben gehen, worin er seinen Abgott umb Rath ansucht.

Es begab sich einsten, daß Sie so lang keine Fisch, wie vorhin könnten fangen, ihnen aber, auf ihr Anbringen, von ihrem Fetisso zur Antwort worden: So sie einen Christen opfern, und die Stücke ins Meer werffen würden, solt es ihnen wieder glücken, haben Sie deß andern Tags, als Sie bey 3. oder 400. starck zu fischen außfahren wolten, bey Land angefahren, dreyen Capitainen unter ihnen befohlen, nach dem Castell d'Mina zu unserm General zu gehen, ihme für ein Stück Golds einen Christen zu handeln, weil Sie in 3. Monaten wenig Fisch gefangen, und solches Mittel zu ergreifen, von ihrem Fetisso, weren geheissen worden.

Als Sie nun dergleichen Anbringen bey dem General gethan, und Er gesehen, daß Sie nicht eh ins Meer fahren wolten, hat er einen Schiffer befohlen, welcher damals bey ihm war, daß der Constabel mit etlichen Stücken in ihrer Capitain Cassen ¹⁾ oder

¹⁾ Von portug. Casa, -as: Haus, Häuser.

Häuser schiessen sollte, welches auch geschehen, hernach haben sie sich eilends ins Meer begeben, damit Sie nicht auch getroffen würden. Darauf sie ihren Fetisso sagen liessen, wie sie keinen Christen bekommen, und was Sie weiters thun solten. Darauf ihr Doctor oder Teuffelsbanner, auß Befehl ihres Abgotts, ihnen sagte: Sie solten dann einen Mohren oder Möhrin opfern, welches Sie auch thaten, und schlachteten ein altes Weib, und einen jungen Knaben, wurffen die Stück ins Meer, und fuhren darauf in Hoffnung grosser Mäng zu Fischen, fort. Es begibt sich aber oft, daß Sie nach solchen Opfer eben so viel, und wol noch weniger fiengen; ob wir es gleich ein Teuffels-Werck nannten, und ihnen wiederriethen, glaubten und schrieben sie doch solches ihrem Fetisso zu, daß er an solchen Dingen schuldig wäre, und ihnen solches widerfahren liesse, biß Sie ihm Opfer brächten, so ihme annehmlich zur Versöhnung wäre.

VON GERICHTEN UND STRAFFEN DER MOHREN ¹⁾

Sie halten steiff über ihres Königs Gebot, und so einer daselbe gebrochen, die Straff aber nicht erlegen kan, muß er mit seinen Freunden die Stadt räumen, es wäre dann, daß selbige die Straff erlegten, oder er wird zum Slaven verkaufft. Daß aber jene mit weg ziehen, geschicht, damit sie vom König kein weitem Anspruch leiden dörrfen.

So ein behend Volck zum Stelen mag kaum gefunden werden, und ob sie schon meistentheils nacket gehen, wissen sie doch alles aufs beste zu verbergen.

Doch wird keim Mohr oder Möhrin, so in einem Flecken oder Dorff wohnen, dem andern etwas stelen, oder rauben, weil Sie ihre Fetissos oder Götter zu Hauß bey allen Dingen stehen ha-

¹⁾ S. De Marees, Cap. 22.

ben, welche Sie, ihren Glauben nach, gleich straffen, und krum oder lahm werden liesse, oder doch offenbahren möchten. Andern Mohren, so von der Frembde kamen, schonten sie aber nicht. Wie dann etliche so viel Pfund Gold brachten, dafür einzuhandeln, gabens unsern General aufzuheben, so schonten sie auch unser nicht, es wäre ein Sach, so gering gewesen, als es wol sein möchte, so sie es habhaft werden können, haben sie es mit genommen, und ist darüber keine Straff, als, so man sie darob erdapt, daß man Sie mit ungebrandter Aschen bestreiche, davon Sie, von andern Mohren trefflich ausgelacht werden.

Es kam einst ein Schiff aus Brasilien, so unterwegs Baumwollene gestriemte Tücher eingehandelt hatten, bey uns an, weil sie aber die Pocken oder Kinder-Blattern davon bekommen, auch einer vom andern davon angesteckt, und also alle kranck wurden, wolte sie unser General nicht an das Land, oder aufs Castell kommen lassen, schickte aber doch den Barbierer zu ihnen hinauß, als sie aber alle so kranck, unterfangen sich etliche Mohren, so zu ihnen aufs Schiff zu handeln kommen, ihnen dergleichen Tücher zu rauben, brachten auch bey 30. Gulden werth davon, aber alle dieselbigen Mohren bekamen dergleichen Blattern, welches bey ihnen sonsten nicht ist, die andern aber hieltens für eine gefährliche Kranckheit, wie den Aussatz, und musten diejenige Diebe von ihren Grentzen aus, und wie in eine Einöde ziehen, biß sie wider gesund wurden, welches wol 6, und mehr Wochen wäret, und kam etwan in zwey, oder drey Tagen ein einiger Mohr, mit gar wenig Labung, hinüber gefahren. Und wurde also ihnen ihr Diebstal redlich belohnt, darob sich alle Mohren groß und klein wunderten.

Wann einer für 3. und mehr Jahren von andern etwas Un-

rechts gesehen, jetzt aber mit Neid gegen ihm sitzt, so offenbahret ers dem Capitain oder Obersten desselben Orts, welcher von seinen leibeignen oder Slaven einen, die Trommel schlagen läst, hernach kompt er mit den gantzen Adel bewehrt, auf ein Platz, zu welchen alles Volck häufig laufft, zu sehen, was da vorgehen werde.

Hat einer einen umbs Leben gebracht, wird er wider in Stücken gehauen. Ist aber der Thäter verborgen; so werden die Mohren, wo der Todte gefunden, zusammen gefordert, die Capitain setzen sich zusammen, da leeret ein jeder sein bey sich habenden Sack aus, in welchen vielerley Farben Stein, Hölztzer und Strowisch, so ihre Fetissi, die legen sie auf ein Tuch, fordern dann die jenigen zu sich, so Sie vermeinen, die Thäter zu seyn, und sagen ihnen, auf ihre Sprach, etliche Wörter für, solches ihnen nachzusagen, weil wir es aber nicht deutlich gnug vernehmen konten, wurden wir doch von unsern Slaven berichtet, daß sie schwören, und, so er den Todschlag gethan, ihre Fetissi ein Zeichen an ihnen thun wollen.

Als sie es nun etlich mal nach gesprochen, und man an keinen etwas vermercken kan, daß er schuldig wäre, wird ihnen ein Gewehr, so sie, an statt der Degen, gebrauchen, in die Hand geben, und eine Frucht, so sie Kohl ¹⁾ nennen, selbige zu zerbeissen, welche ein gelben Safft von sich gibt, denselben speyen sie auf das blossе Gewehr, tuncken den Finger darein, und machen ein Ring damit umb ihren Hals, dabey schwören sie: So Sie den Todtschlag gethan hätten, man ihnen die Köpf abschlagen solte. Und so solches herumb gegangen, aber weiter dabey nichts zu mercken wäre, setzen Sie einen Topff mit Palmöl über das Feuer, das siedend wird, sprechen weiter etliche Wörter zu ihren Fetisso, greiffen alsdann hinein, thun ein

¹⁾ Die Kola-Nuss, Frucht der *Sterculia acuminata*.

klein Steinlein mit blosser Hand herauß, und legens auf die Zungen, der sich nun nicht verbrennet, wird frey gelassen, der Verbrennte aber, so er es nicht erweisen kan, daß der Todte ihm solches aufgetrungen, sich zu wehren, (welches doch eine grosse Geldstraf erfordert) wird er, nach ihren Rechten, in Stücken zerhauen, und ins Wasser oder Feld geworffen. An solches Teuffels-Recht glauben sie fest, wie ich dann dergleichen urtheil hab vollziehen sehen, bey welchen wiewol unschuldig, sich unser Slaven einer befunden, und alles dasjenige mit hat außstehen müssen.

Ins gemein, und so einer etwas beschuldet worden, wird durch ihre Teuffelsbanner, bey ihrem Fetisso gefragt, was diesem, bey solchen Sachen, zu essen soll zugerichtet werden, welche Probspeisen dienen sollen, so derselbig kranck davon wird, als ein Zeugen seiner Beschuldigung. Stirbt er aber gar, wird solches, als ein Straff, ihrem Fetisso zugeschrieben. Vermeine, es müsse oft einer unschuldiger Weiß sterben, doch sind Sie in solchen Wercken so vest glaubig, daß sich zu verwundern, daß der Teuffel diesen Leuten solche Urtheil eingeben, und sie dabey versichern soll.

Zu meiner Zeit verfälschten etliche das Gold so sehr, deren Straff war anfänglich etliche Benda ¹⁾ Gold, hernach nahm mans ihnen gar, oder doch die Helffte weg, und wurde mir stetig solches, zu probirn gebracht, dann es unter dem kleinen Gold nicht zu mercken ist.

VON WÜRMEN, SO AUS DEN MENSCHEN KOMMEN ²⁾

Welche in diß Land Guinea fahren, und sich auf diesem Castell St. Joris de Mina aufhalten, so sich auch auf etliche Meil

¹⁾ Ein an der Küste gebräuchliches Goldgewicht von ca. 50 Gramm.

²⁾ S. De Marees, Cap. 45.

umher erstreckt und begibt, daselbst werden die Mohren mehr, als die Teutschen, am gantzen Leib von Würmen geplagt, und ist zu wissen, daß, so bald einer nur vorbey segelt, ihm die Haut wird anfangen zu jucken, theils an Arm oder Füßen, gemeiniglich aber, wo das Fleisch dick ist, alsdann speyt er ein Bläßlein auf, bald einer- bey manchen aber dreyer Erbes groß, an etlichen, da sich der Wurm nicht selbst durchbeist, so es zeitig von Barbierer erkannt wird, welches sie dann wol erfahren, muß es aufgeschnitten werden, alsdann erzeugen sich zwey Härlein, welche weiß und am Kopff angewachsen, so deß Wurms Bart genennet wird, die aufgespeyte Blasen ist voll Wassers, hernach wird der Wurm Morgens und Abends bey solchen Bart heraus gezogen. So er an einem fleischigen Ort ist, und nur eines Glieds lang heraus, begibt sichs offft, daß man ihn alsdann auf einmahl gar heraus zeucht. Sie find Eln- auch oft anderthalbe Eln lang, und schneeweiß, auch gantz kalt, wiewol sie aus dem warmen Fleisch heraus kommen, etliche sind so dünn, als ein Faden, etliche aber, wie ein starcker Bindfaden, die dicksten sein die giftigsten, und viel ärger heraus zuziehen. So sie unten an Beinen kommen, wicklen sie sich oft umb die Sennen und Adern, da sie dann nicht herauß kommen, sondern abgebrochen werden, welches hernach ein grosse Geschwulst in die Fuß, und viel Eyter oder Materie sich zusammen setzt, daß endlich ein Fundanell, oder mit einer Flinten ein Loch geschnitten werden muß, dadurch etliche oft lahme Fuß bekommen, und grossen Schmetzen haben leiden müssen.

Ich hab selbst, als ich da zu Land gewesen, derselben drey bekommen, zween am rechten, und einen am lincken Bein, den ersten am rechten Fuß, bekam ich an der Fußsohlen, daran ich 14. Tag lag, und nicht gehen kunte, endlich ist er entzwey gerissen und vertrocknet. Darauf bekam ich den andern,

unter dem Knorren, so sich in die Zehen hinein gezogen, und mir mit grossen Schmertzen, und Geschwern, sind geheilet worden. Den dritten bekam ich auch unter dem Knorren. am lincken Fuß, als er ein viertel Eln herauß war, riß er ab, und begab sich herauf ins Bein, davon es sehr geschwollen, und ich 4. Monat kranck daran gelegen, dann man mir ein Loch hat hinein schneiden, und also außheilen müssen, dann ich in selbiger Zeit nicht stehen oder gehen, und stets von einem Mohren muste getragen werden.

Unsers Generals Koch bekam über 30. solcher Würm, damit er eine lange Zeit zubracht, auch ein halb Jahr gar darnieder lag, daß alle Menschen an seinem Leben verzagten, dann so 3. oder 4. geheilet waren, kamen so viel andere.

Obwohl wenig möchten gefunden werden, welche ohne solche Würm aus dem Land kommen, so werden auch nicht viel gefunden, die derselben so gar viel, wie dieser Koch, bekommen, doch wurde Er gesund, und als ich herauß reiste, bliebe er noch länger daselbst. Die Mohren heilen sich selbst, und so sie den Wurm eins Fingers lang herauß gezogen, schneiden sie ihn ab, schmieren Palmöl darauf, und binden ein grünes Laub auf dasselbige, an statt deß Pflasters, auch die hernach zusammen gesetzte Geschwulst, so sie aufschneiden, und die unreine Materi heraus haben lauffen lassen, heilen Sie gleicher gestalt, waschen es mit Wasser, von Pfeffer, und andern Kräutern mehr, scharff zugericht, damit es auffbeist, darnach das Palmöl und ein Laub darauf, zur Linderung. Diß Remedium brauchen Sie zu allen ihren ofnen Schäden.

Andre Kranckheiten, als Pocken, Frantzosen, Drüse, Hauptweh, hitzige Fieber, finden sich wohl auch bey ihnen, dieweil sie sich aber selbst heilen, und keine besondere Leut brauchen, habe ich von meinem Barbierer, den die Teutschen son-

sten zu brauchen pflegen, nichts vernehmen können, etliche bekannte Mohren sagten wol viel, aber doch nichts gründlichs, denn so bald sie kranck werden, schicken sie Speiß und Tranck ihren Fetisso, auf daß er ihnen wider helffen möchte, für Kopfweh und Fluß, nehmen sie, an statt eines Schrepffeisens, ein Stück Stahl, den sie scharf wetzen, schneiden einem in die Stirn, Wangen oder Arm damit, nehmen an statt eines Laßkopffs eine Coccors-Nuß, setzens darauf und ziehen das Geblut dadurch herauß, und solche Nußschalen ist eines Apffels groß. Von Aderlassen haben sie keinen Verstand. Für das Leibweh hab ich sie brauchen sehen, zerriebne Kräuter mit Erden vermenget und naß gemacht, damit bestreichen sie den Leib, wo der Wehtung ist, oder löschen Stahl in Bier oder Palmwein, und trinckens, so heiß sie es leiden können. Wann sie dann nichts helffen will, und Sie durch ihre Waarsager, so ihnen von ihren Fetisso allerhand vorgesagt haben, Hund, Schaf oder einen jungen Bock, oder ein paar Hünen zu würgen, und auf den Weg, als ein Opffer zu werffen, alles versucht, so bereiten Sie sich zum Ende.

VON DER MOHREN END UND TODT ¹⁾

Wann ihr End vorhanden, so fragen sie den Sterbenden, warum er von ihnen, und sterben will: Ob er an Essen und Trincken, an Weib und Kind, oder Nahrung und Lebens-Mitteln, mangel hätte, auch wo, und in welches Land Er wolle, unter Christen oder Heyden. Wann er todt ist, wird er schön gewaschen, und auf Matten oder Deck, mit Wüllen Tüchern umbunden, gelegt, unter den Kopf ein klein hültzern Stülein, die Augen lassen Sie ihm offen, und decken ihm das Angesicht zu, strecken und

¹⁾ S. De Marees, Cap. 40.

legen die Arm gerad neben ihn, lassen ihn oft einen halben Tag unter dem freyen Himmel liegen, die Hinterbliebene sitzt dann dabey, und treibt, nach ihrer Andacht, allerhand Affenspiel.

Ihre Freunde kommen alsdann den Todten zu besuchen, und ist ihnen ihre Trauren anderst nichts, als singen, klatschen, klopfen, tantzen und springen.

Bißweilen unterstehen sich etliche, gehen herumb, samlen so viel Gelds, ein Ochsen oder Kuhe zu kauffen, ihren Zauberer, daß Er bey ihrem Fetisso dem Verstorbenen zu wegen bringen möge, ihme nicht verdrießlich, und mit Ruh in jene Welt kommen zu lassen. Wann nun einer begraben soll werden, bind man ihn auf ein Bret, und wird solches zweyen Mohren auf den Kopf gebunden, in der Mitten gehen mehr Mohren, so diesen tragen helffen, mit grossem Geschrey, bald fangen sie an zu lauffen, und bleiben dann wieder stehen, so lang biß sie zur Grabstell kommen, und lauffen die Frauen unterwegs oft umb den Todten, selbigen mit Ochsen-, oder Elephanten Schwänzten die Fliegen, Mucken, oder ander Unziefer, so Sie Mussiden ¹⁾ nennen, von ihm abzutreiben.

Wann sie nun den Körper ins Grab gelegt und zugedeckt haben, kriechen die Weiber über die Grabstell, welches auffwärts wie ein Dach, mit Stollen aufgericht, außsihet, so hernach außgefüllt, und einer viereckigten Mauren gleicht, dar ein setzen sie allerhand Haußrath, oder , was er in seinem Leben gebraucht hat, als Häfen, Beck, Stül, Schaufel, oder Goldwaag, auch Speiß und Tranck, damit er solches brauchen, und an andern Orten der Welt, kein Mangel haben möge. Kommen auch oft nach langer Zeit dahin und fragen: Ob er Mangel habe auch wie es ihm gehe, ob es ihm, wie bey ihnen gehe, oder ihm jetzt besser gehe, als vordessen.

¹⁾ Ndl. Muskieten, von Portug. Mosquitos.

Nach verrichteter Ceremoni, gehen Sie zu einem Fluß, und waschen sich die Weiber daselbst, hernach gehen sie, mit deß Verstorbenen Hinterbliebenen, nach Hauß, essen, trincken, seind frölich, und vertrincken dem Toden seine Verlassenschaft, es erbt kein Theil vom andern, auch die Kinder nicht, es sey gleich ein König oder gemeiner Mohr, Mann oder Weib, deß Verstorbenen nechsten Freunde, nehmen solches zu sich, und, so der Verstorbene seinen Kindern vor seinem Ende nicht etwas schenckt, ist der Erb nicht schuldig, den Kindern, ausser der Schenck, ihnen etwas zu ihrer Aufferziehung zu lassen.

Vor wenig Jahren hat sich Streit erhoben, 3. Meil von unserm Castell, regierte ein König zu Camando ¹⁾, so sehr reich, und einen Bruder, so von nicht viel geringern Mitteln war, auch im Land vieler Orten machte, und dem König fast gleich thun wolt, welches der König merckte, entbote seinen Räthen, ihm seinen Bruder zu liefern, aber dieser entflohe auf dieses Castell de Mina, daselbsten er mit dem General und etlichen Mohren Königen accordirte, ihne für der Gewalt seines Bruders zu schützen, theilte auch etliche Pfund Golds auß, und versprache, weil er der Erb zu seines Bruders, des Königs, Gut und Land wäre, wolt er, nach desselben Tod, in der Besetzung, alle denjenigen, so ihn ietzt Freundschaftt erzeugten, solches wider genießen lassen.

Der König zu Camando solches merckend, gabs seinen Räthen zu erkennen, und truge ihnen dabey vor, sein Reich und Güter bey Lebenszeiten seinem Sohn zu übergeben, und diesem flüchtigen Bruder, als rechtmessigen Erben, wegen angemaster Gewalt, und erstgemachten Freundschaftt mit andern Königen wider ihn, solches zu entsetzen. Dessen sich die Rätthe nicht wegern konten, weil ihre Gerechtigkeit ist: So ein Vatter sei-

¹⁾ Jetzt: Kommenda.

nen Kindern im Leben etwas verehret, das ihnen nicht sol genommen werden, als versprochen sie Ihms, machten den Sohn zum König, und, nach eines Jahrsfrist, starb der alte Vatter, da dann der Flüchtige vermeinte, es wäre nun Zeit, schickte darauf Gesandten an die Rätthe zu Camando, Sie ihrer Gerechtigkeit wegen seiner, als des nechsten Erbens des Königreichs, zu erinnern, welche ihm aber antworten liessen: weil er, als ein Rebell, auß dem Land, und wegen seines Reichthums zu groß, auch seinem Bruder, dem König, nicht unterthan wäre gewesen, als solt er wissen, daß sein Bruder der König, bey seinem Leben, solches Reich dem Sohn übergeben, und Sie Ihn schon dazu angenommen hätten, als könnten Sie ihr Versprechen nicht zurück ziehen, wolle er zum Reich gelangen, so müsse er diesen König zuvor herauß vertreiben.

Solches ins Werck zu richten, spendirte Er etliche Pfund Gold, vermeinte, etliche König solten ihm mit Volck beystehen, welches aber von vielen nicht, und von etlichen, doch wenigen geschehen, daß er nichts damit hat anfangen, oder außrichten können, dann solche wohl gewust, daß die Comandischen Mohren treulich bey ihrem König halten, und hat sich dieser Mohr wol vorsehen müssen, daß Er nicht von den andern umkommen möchte, wiewol solche Leute stetig 4. oder 6. Mohren, mit ihrem Gewehr, neben sich gehend haben.

VON ALLERHAND WILD- UND ZAHMEN THIEREN ¹⁾

Es gibt in diesem Land genug Elephanten, groß und klein, sein offt biß an das Castell Ariam²⁾, (welches wir den Portugisen abgenommen, und schon davon im Anfang gedacht haben) seynd solche Thier hingelauffen, daß wirs mit Musqueten

¹⁾ S. De Marees, Cap. 30, 31, 32. ²⁾ Axem oder Axim.

Kuglen haben zuruck, gejagt, und hat mancher 3. oder 4. Kugel in Leib bekommen, und ist doch nicht gefallen, sondern in Wald gelauffen, und noch zween Tag gelebt, biß sie sich endlich verblut, und von Mohren sind gefunden worden. Es ist ein wild Thier und thut an allen Früchten grossen Schaden, reißt und laufft viel Bäum umb, aber den Baum, an welchen die Coccors-Nüß wachsen, kan er nicht beykommen, dann selbige sehr hoch, hat schlechte dicken, hat seine Aeste in der Höhe, welche Sittig grün sind, eine aschenfarbe Rinden, und gleichsam einen Wulst herumb, an welchen ein Mensch leichtlich kan hinauf steigen, die Nüß sind ein par Fäust groß, das inwendige umbher ist eines Fingers dick, so Sie bytt nennen, das ander aber ist süßes Wasser so lieblich und gesund zutrincken, und jenes zu essen ist, solchen Baum können sie nicht beykommen, und bleiben selbige Frucht wol für ihnen.

So die Mohren der Thier gewahr werden, haben sie Elphenbeinene Pfeifflein, und erschreckens damit, daß sie wider zuruck lauffen, oder, so sie ihnen beykommen können, schiessen Sie es mit Pfeilen oder Assagayen, davon sie wol nicht gleich sterben, aber doch nicht davon kommen, sondern von Mohren nachgesucht und gefunden werden. Sie machen ihnen viel Gruben, bedeckens, und so der Elephant darauf tritt, fällt er hinein, und ist gefangen. Die Haut brauchen Sie zu viel dingen, damit zu überziehen, die Schwäntz aber zu Fliegen- oder Muckenwedeln, die Zähn werden heraus geführt!

Die Tiegerthier thun den Früchten auch grossen Schaden, deren Häut auch viel herauß geführt werden. Umb das Castell de Mina gibts viel Hirschen und Rehe, wilde Schwanen und Endten, auch Turteltauben, Rephüner und viel von allerhand Geflügel, auch Ochsen, Kühe und Schaf. Von Kühen kan man keine Milch bekommen, sind auch nicht feist, und haben kein

oder doch sehr wenig Unschlit, aber wol Fleischigt sind sie, und sehr Aderig.

Viel Hünen und Geyer oder Hünerdieb gibts daselbst, daß sie vielmals herab stechen, einem das Brod aus der Hand, oder den Möhrinnen, so gebratne Fisch zu verkauffen tragen, aus der Schüssel oder Calbas, wie Sie es nennen, heraus nehmen, und damit davon fliegen. Eine Meilwegs von dem Castell de Mina ist ein frische Refier, da find man stets viel Crocodill, so sie Caymon¹⁾ nennen, und so die Sonn sehr heiß scheint, legen sie sich zu 6. und 7. zugleich in Sand, wälzen sich und spielen miteinander, theils sind eines Manns langs, etliche aber sind noch klein, so wir für junge gehalten, sind über den gantzen Leib voll Schuppen, daß man sie schwerlich mit schiessen oder hauen tödten oder wund machen kan, doch thun sie an selbigen Orten dem Menschen nichts, wie an andern Orten, dann es sind sonst böse Thier.

Ich bin viel dahin zu baden gangen, hab aber anfänglich nicht getrauet, biß uns die Mohren versprochen, so wir ihnen nichts thun wolten, (dann sie haltens daselbst für Götter,) so würden sie uns auch nichts thun, wann wir ihnen aber Leyd zufügen würden, müsten wir gewiß sterben. Wir hatten wol kein Glauben daran, doch thäten sie uns nichts, und wir ihnen auch nicht, doch kamen etliche, so sagten: Daß einsten sie dahin kommen, als sie nach Sammay ²⁾ haben gehen wollen, und Rohr, umb Vögel zu schiessen, bey sich gehabt, hätten sie eines todt geschossen, darob die Mohren wären böß worden, und weil Bekandte darunter, thaten Sie ihnen nichts, sagten aber: Sie würden gewiß alle 6. in einer Jahrsfrist sterben, welches dem Fünfften auch widerfuhre in solcher Zeit, doch bliebe der

¹⁾ Ndl. Kaaiman, von portug. Caimão, ein aus Amerika (Brasilien?) stammendes Wort. ²⁾ Chama.

6. bey leben. Verlachten Sie also in ihrem Aberglauben, und widersprachen ihnen, daß einer gleichwol davon kommen. So wir uns badeten, und heraus auf sie zu giengen, lieffen sie ins Wasser.

Wilhelm Großen Sohn, von Grefenhag ¹⁾ bürtig, so sich lang in Brasilien aufgehalten, erzehlte mir für gewiß, daß zu seiner Zeit daselbst etliche Schiffer, am Ufer deß Meers, beyeinander in einen Ring gestanden, und miteinander geredt haben, wäre unversehens ein Crocodill kommen, einen von ihnen bey einem Bein genommen, ihn ins Wasser gezogen, deme die andern nicht helffen, auch nichts mehr von ihm haben sehen können, als etwas Blut, so sich auf die Höhe begeben und auf dem Wasser geschwommen sey, sagte auch, so einem ein solches Thier nachlieffe, so solte man nicht gerad, sondern in die Rundung lauffen, damit das Crocodill wegen seines schuppigten Leibs nicht nach, und sich so geschwind nicht wenden könne.

Es gibt auch viel Meerkatzen daselbst, klein und groß, Männlein und Fräulein, etliche sein gantz braun, haben über den Rücken ein rothen Striemen, und am Maul ein Bart, von weissen Haaren, eines Fingers lang und breit, der Schwantz ist dünne, mit schwartzen Haarn bewachsen, die werden Bartmann geheissen, sind kurtzweilig, etliche, aber so weisse Bläßlein auf der Nasen haben, wurden Weiß Nasen genannt. Es gibt auch etliche so baurigens ²⁾ genennt werden, sind graulich von Haarn, und lassen sich abrichten, wie die Hund, andre aber, so Myllner ³⁾ genennt werden, welche auch lustig, und abgericht werden, ihren Schwantz auf einen Fuß zu tragen, und auf den

¹⁾ 's Gravenhage: der Haag.

²⁾ Ndl. Boertkens, d. h.: Bäuerlein. S. De Marees, Cap. 30.

³⁾ Von ndl. „molenaar“ oder „mulder“ und „mullenaar“, deutsch: Müller.

dreyen Füßen einen nachzulauffen, wie ein Hund, haben Füße an Gelenck, und Nägeln, wie eines Menschen Hand, sind nicht grösser als bey uns eine gemeine Katz. Andere, so im Land Bucht und Calbarien ¹⁾ gefunden, und nach diesem Castell de Mina, zu verhandeln gebracht, von den Schiffleuten Keeß ²⁾ genennt werden. Welches Affen seyn, in Größ eines Hunds, und so lustig, als ein Mensch, werden auch darumb viel auß dem Land geführt, sie sind böß. Die Männlein davon, sollen so unkeusch seyn gegen die Möhrin, daß sie dieselbigen sehr zerkratzen und beissen, wann sie sich wehren, und ihnen ihren Willen nicht wollen vollbringen lassen.

Wie die Ciwet-Katzen gefangen werden, ist hierinn schon gedacht worden. Es ist ihre Stallung, wie ein Hünere Korb, wann man ihnen den Biesen nehmen wil, so langt ein Mohr mit einem langen Spriessel einer Hand breit hinein, die Katz fest zu halten, ein andrer aber ziehet sie bey dem Schwantz durch das Gitter oder Sprissel herauß auf die Helffte, und hat das Männlein an seinem Hindern ein Fell, wie ein Säcklein, welches eine Möhrin umwend, und mit einem höltzern Messer den Biesen abschabt, welcher gantz weiß außsiehet, wie ein Eyter, und riechet gar starck, und dieses thun sie ihnen die Wochen zweymahl, und werden gar wol gewart.

So man ihnen etwas Gesaltzens geben läst, müssen sie davon sterben, sie werden mit lauter guter Speiß, als Hünere, Tauben, und Geißfleisch erhalten, so mit Mille gekocht und zugericht wird.

Es gibt auch kleine Thierlein, wie ein Eichhorn, haben einen weissen Schwantz mit dünnen Federn, welchen sie vielmahls außbreiten, und wie ein Federbusch außsiehet. Nicht möglich

¹⁾ Calabar, der Insel Fernando Pó gegenüber.

²⁾ Ndl. Kees, eine Verkürzung von Cornelius.

ists alle Thier zu beschreiben, so kennens die Mohren selbst nicht alle. Einen grossen schwartzen Vogel, mit einem gelben Schnabel und Füssen, wie ein Adler, hatten die Unsrigen gefangen, welchen unser General lang auf dem Castell hat verwahren lassen, willens in Holland zu schicken, weil er aber sturbe, wurde der Schnabel und die Füß darzu aufgehoben.

Unterschiedliche Art Schlangen, von grosser dicken eines Mannes, auch wol noch zweymal so lang, finden sich in diesem Land, und habe ich vielmals auf unserm Castell mit Eisen oder ein Degen zwischen die Mauren oder Wand gestochen, und Schlangen eines Armes, auch noch halb so lang, herauß gezogen, dann es gibt viel Ratzen, wann es die Schlangen vermercken, wicklen sie ihren Schwantz herumb, truckens zu tod, und fressens, wann dann die Ratzen schreyen, so kund man gar leicht mercken, wo sie stecken. Viel von den Teutschen Völkern habens gekocht und die Beinlein, so mitten durch den Leib gehen, an ein Band gefast, und für Hutschnür getragen, dann sie sind schneeweiß.

Ein Corporal und ich, giengen einst in unsers Generals Garten, als wir uns nun genug umbgesehen und wider nach Hauß gehen wolten, sahen wir eine Schlange eines Manns lang auf der Erden liegen. Als wir den Gärtner rufften, umb, zu vernehmen, wo er möchte das grosse Schlangen Fell bekommen haben, so alda in der Sonnen lag, Er aber nichts davon wissen wolte, wurden wir gewahr, daß sie noch lebte. Da zog ich den Degen auß, und hauete der Schlangen den Kopf ab, hebte ihn auf zubesehen, und fande eine grosse Krötten in ihrem Hals, welche sie gefressen, und noch nicht gar hat hinein gebracht, hat also ihren Rest darob bekommen. Der Leib aber begunte aufzuspringen, und sich zu winden, daß wir uns wohl fürsehen müssen, damit uns kein Schaden geschehe. Auch wurden von

unserm Castell etliche Zimmerleuth nach Sammay ¹⁾ ein Hauß daselbst zu bauen, mit etlichen Steinmetzen dahin geschickt, die giengen mit etlichen Mohren in Wald, Bäum zum Zimmerholtz zu suchen, fanden aber unterwegs eine Schlange von so grosser Grösse, daß Sie darob erschracken, saumten sich aber nicht lang, sondern schossen sie in Kopf, davon sie gleich todt bliebe. Als Sie nun nahe hinzu tratten, musten die Mohren solche aufschneiden, in welcher sie ein lebendig Geißböcklein gefunden, so diese Mohren hernach geschlacht und gegessen haben, die Haut brachten die Bauleut auf das Castell de Mina, über welche wir uns verwunderten, und daß auch den Mohren von solcher Speise soll kein Grauen oder Kranckheit ankommen seyn.

Diß wenig, so ich die Zeit über allda gesehen und erfahren, habe ich, so viel ich bemerckt, aufgezeichnet, und weder Ruhm noch sondernbahren Nutzen dadurch zu erlangen, bißhero gesucht.

VON DEM CASTELL ST. JORIS DE MINA ²⁾

Dasselbe Castell aber liegt in dem Königreich Guinea, in Africa, starck und auf einen Steinfelsen gebauet, da auf der einen Seiten das Meer anstösset, und ist solches bald viereckigt, doch mehr länger, denn breit, hat vier Batterien, und als man in das Castell hinein kombt, ist ein weiter Platz, auf welchen eine Kirchen, so anietzo zu einem Kauf- oder HandelsHauß gebraucht wird.

¹⁾ Chama.

²⁾ Die vorliegende Beschreibung des Castells ist die älteste der gedruckten Beschreibungen, welche nach der Eroberung (1637) publiziert wurden. Zwei sehr schöne Abbildungen aus dieser Zeit findet man bei Barlaeus „*Rerum gestarum Historia etc.*“ Amsterdam, Joh. Blaeu, 1648, — Holl. Uebers. Haag, 1923. S. 66 und 72.

Im innersten Thor auf der rechten Hand, geht man einen langen Weg, und kompt zu etlichen Staffeln, so aufwärts gehen, davon man auf die Constabel Batery kan gehen, selbige gehet lincks ins Meer, und die rechte Helfft ans Land, auf welcher damals 6. Stück gestanden, mit welchen den ankommenden Schiffen entgegen geschossen, und dieselbe wilkomt sein worden.

Von da, geht man längst einen Gang auf die Batteri, wo die Cordigart ¹⁾ steht, da auf der Mauren eine Glocken, so von den Soldaten gezogen, und so viel Schläg damit gethan wird, als wie bey uns auf den Thürnen die Stunden geschlagen werden, und diese Batteri ligt gantz ins Meer hinein, auf welchen gleichfals 6. Stück gestanden. Längst der lincken Hand ist wieder ein sehr langer Gang, zu der neuen Batteri, davon man aber wegen der hohen Mauren nicht kommen kan, sondern auf der helffte des Gangs gehet eine Stiegen herab, und gegen über zwo andere Stiegen, von welchen man auf die neue Batry, welche rechts an der See stehet, kommen kan; unter derselben haben die jenen Generals, so jemals auf diesem Castell gelegen, ihr Pulver innen gehabt.

Zu meiner Zeit hat selbiger Ort wieder verneuert müssen werden, und als die Mohren alles herauß getragen haben, biß auf ein Faß mit Pulver, so der Constabel daselbst mit einem Liecht hinein gehend, zu besehen, ihm aber auß Unwissenheit deß im außtragen, auf der Erden hin- und her verschüttetes Pulver, ein Funcken darauf gefallen, davon selbiges alsobald angesteckt, und das gantze Faß ergriffen, auß welchem Brand der Constabel weder herauß oder einiger Mensch ihn zu Hülff hat kommen können. Im welchem Brand er doch nicht gar

¹⁾ Ndl. Kortegaard, von franz. corps de garde, oder hier vielleicht von portug. Corpo da guarda.

erstickt, oder verbronnen ist, wiewol die Zungen schon gantz schwartz und die Haut von Händen, wie Handschuh zu ziehen wäre, ist doch noch etliche Stund Leben an ihm gespüret worden, biß er endlich seinen Geist aufgeben.

Wurde also gemeldte Battri neu erbaut, und nur zwey Stück darauf gesetzt, so man etliche Staffeln daselbst hinauf steigt, kombt man zu einem Thurn, in welchen der Fiscal, und ober ihm der Compagnie Meister, so über die Schiff bestellt ist, ihre Wohnung haben, so man noch eine Stiegen hinauf gehet, ist links ins Castell eine Gallerey, hinaußwärts, aber auf der rechten Hand eine wolgebaute Brustwehr, von da man 3. oder 4. Staffeln abwärts steigt, und auf der rechten Hand zur Batteri kombt, auf welcher 9. von Messing gegossene Stück gelegen, wird deß Generals Batteri genennet, weil sein Wohnung nechst dabey, durch welche man gehen, und wider unten auf den Platz kommen kan, so aber deß Nachts die Runde umbgehet und kombt, wie erst erzehlet, auf diese grosse Generals Batteri so nimbt Sie diesen Weg hernach wieder zuruck.

Zu meiner Zeit wurde zu besserer Bequemlichkeit umb den Thurn ein Gang gebauet, wo der Fiscal sein Wohnung hatte, und eine Glocken von St. Thoma ¹⁾ dahin, und daselbst auf die Mauren gehenckt, gleicher gestalt wie bey der Battri, da die Cordegart stehet, die Stunden so wol deß Tags als Nachts, damit zu schlagen, und wird das nächtliche Wachtwort nur auf der Batteri, wo die Cordigart stehet, gegeben. Wann sie dann gantz wider herumb gegangen, und wider unter die Pforten, wo die Hauptwacht ist, kommen, so vom innersten Thor eine Schlag- oder Fall-Brücken über einen Graben, so von der Constabel Battri biß zu deß Generals Batteri gehet, an welchen man gar einen schmalen Weg kan, biß zu dieser General Bat-

¹⁾ S. Thomé im Golf von Guinea.

teri gehen, welche so hoch ligt, daß daselbst nicht wol hinauf zusehen ist. An selbigen Ort ist ein weiter Platz, da viel Ciwet- oder Biesenkatzen gehalten, und der Katzen-Platz genannt wird, dabey eine kleine Batteri, so sehr nidrig ist, hat den Namen nach den Frantzosen, so selbige gebauet, und die ersten Besitzer dieses Orts gewesen ¹⁾).

Wie mir dann von etlichen Mohren erzehlet worden, daß selbige etlich hundert starck daselbst ankommen wären, Sie mit Gewalt zu zwingen, ihnen ihre Gold-Minen oder Gruben zu offenbahren und zu zeigen, und weil die Mohren ihre Stück mehr, als sie selbst en fürchteten, sagten sie es den Frantzosen zu, welchen sie zwar nicht gar wol trauen wolten, sondern fast alle zugleich auf, und mit ihnen ins Holtz hinein giengen, als sie aber zimlich weit darinn, und der Weg nicht weiter, als daß zwey Mann neben einander gehen können, zündeten die Mohren den Wald an, hinter- und vor den Weg, und da theils entrinnen wolten, wurden ihnen die Köpf abgeschlagen und ermordet, darauf jene deß Verlusts genug, und sich noch etwas auf dieser Batteri aufgehalten, hernach aber wider nach Hauß gefahren, und waren damals 6. kleine eiserne Stück darauf, besser hinaufwärts ist wider ein Platz, so zum Kirchhof oder Begräbnüß ist gebraucht worden.

So man jetzterzehnten Weg wider zuruck kombt, gehet man

¹⁾ Das Castell wurde Anno 1482 von den Portugiesen erbaut, s. de Barros „da Asia“ (1552). Dec. I, Lib. 3, Cap. 1, 2. Hemmersams Bericht von den Franzosen geht auf Samuel Brun „Schiffarten“, Basel 1624, pp. 66—67 zurück. Man vergleiche über diese Frage R. H. Major „The Life of Prince Henry of Portugal surnamed the Navigator“ (1868) p. 117 seq. und Preface XXXIII seq. Auch Werken der Linschoten-Vereeniging Thl. V. p. XXIX seq. Am Ende des 16. Jahrhunderts hat man auf dem Castell viele französische Gefangene gehabt und natürlich hat man diese Leute bei den Festungswerken an die Arbeit gesetzt. Vieles ist noch von dem Franzosen Villault de Bellefond in seiner „Relation des Costes d'Afrique“ (Paris, 1669) dazu gefabelt worden.

durch die eusserste Pforten oder Thor, bey welcher eine aufziehende Brücken über einen andern Graben, welche unterschieden, und lincks der Constabels Batteri zu, voll See- oder gesaltzen Meer-Wassers ist, oberhalb zu deß Generals Batteri voll süssen Wasser, in welchen sich Gänß und Endten, zu deß Generals Lust, aufgehalten haben, der gerade Weg aber von diesem Thor, ist in der Mohren ihr Dorff gängen.

Als nun die Frantzosen, oberzehltter massen, den Ort nicht erhalten und verlassen, haben solches mit Erlaubnüß deß Königs von Hispanien und Portugal, etliche Liebhaber frembder Lande gefunden, und soll eine Fürnehme und reiche Wittib in Hispanien solches Castell anfänglich also haben erbauen lassen, und erstlich den Namen Mina, wegen der Goldgruben, hernach aber wegen der Kirch St. Jorius, so vor dem Castell soll gestanden haben, welche nachdem sey abgebrochen, und nachmals in das Castell ist gebauet worden, und dadurch den Namen St. Jorius de Mina bekommen habe ¹⁾).

Solches starck, und auf Felsen vest gebautes Schloß, dessen zween zuvor gedachte Wassergräben sind aus ein lautern Felsen gehauen. Es haben die Holländer vor 8. oder 9. Jahren solches den Spaniern und Portugesischen abgenommen ²⁾), anjetzo aber mit lauter Hochteutschen und Niederländischen Völkern besetzt behalten. Auf welchem wir, wes Religion wir waren, derselbenwegen nicht angefochten, oder auf ein ander Weiß geringer geachtet wären worden, wiewol der Holländische re-

¹⁾ Der Goldhandel wurde (1471) von den Portugiesen an dem Ort Chama begonnen, welcher Ort damals den Namen „die Mine“ (a Mina) empfing. Späterhin, nach der Gründung des groszen Castells S. Jorge da Mina verlor es diesen Namen, s. Duarte Pacheco Pereira „Esmeraldo de Situ Orbis“, Handschrift von 1500 ad 1510, herausgegeben zu Lissabon 1892. Seite 68.

²⁾ Im Jahre 1637, s. Barlaeus „Rerum gestarum Historia“, Amsterdam Joh. Blaeu, 1648, p. 53 seq.

formirte Prediger wol gewust, was ein jeder für Religion wäre, unsern Sonntag hielten wir mit beten, lesen, und singen, in deß Generals Behausung, auf dem grossen Saal, welcher umbher mit Picken, Musqueten, und dergleichen Gewehr, umbhenckt, und mehr einem Zeughauß, als einer Kirchen gleich war.

Und war die Unterlassung deß Hochheiligen Abendmals, weil wir es nicht von den Reformirten empfangen möchten, mein, und der andern, der Evangelischen Religion zugethanen, gröster Verlust, und Unlust, wiewol ich funf Jahr auf diesem Castell de Mina weder Mangel an Bezahlung, (so alle Monath jeden ordentlich gereicht wurde) oder an Speiß täglich aufs beste, nach Lands Art von den Mohren umb leidlichen Preß zu erkauffen ware, zugebracht.

Und hab ich in wärender Zeit, zwey Jahr für ein Soldaten, und drey Jahr für ein Adelporsch ¹⁾ gedient, wie es die Holländer nennen, welches so viel als ein Gefreiter oder Rottmeister ist, und brauchte inzwischen mein Handwerck, so viel die Zeit hat leiden wollen, und so viel, als sichs daselbst thun läst.

Wann man von diesem Castell de Mina abreiset, ist zu wissen, daß gegen demselben über auf einem hohen Berg, der St Jagersberg ²⁾ genennet, eine wol versehene und bevestigte Schantz, in welcher stetig bey 15. oder 16. Mann zu verwahren ligen, welche die Holländer, als sie daselbst ankommen, das Castell damit zu bezwingen, gemacht haben, wie es dann auch das einige Mittel, solches veste Castell zubekommen, gewesen war, so man hinüber auf dasselbige will, muß mit einem Cano über einen Arm, so aus der See gehet, gesetzt werden, welches die Mohren zu thun, dahin gesetzt, und so sie uns übersetzten,

¹⁾ Ndl. Adelporst.

²⁾ Berg S. Jago mit Castell Koenraadsburg, also genannt zu Ehren des Erbers von S. Jorge da Mina, Oberst Kühn oder Koin.

wurde nicht verstattet einigen andern Mohren mit bey sich zu leiden, es wäre dann ein bekandter, und unser selbst eigner Will gewesen.

Anno 1645. den 15. Januarij begab ich mich wider auf ein Schiff, damit aus diesem Land nach Hauß zu kommen. Das Schiff wurde Harlem genennt, und zweyhundert Last groß, auf welchen 26. Stück Geschütz, der Schiffer hiesse Simon Hum, eine kurtze auf der See- und Schiff wol verstandene Person, siebenzehnhundert Marck Gold, auch etlich hunder Pfund Elephanten Zähn, wurden darauf geladen, und mit herauß gesand. Als wir, und alles nun zu Schiff waren, segelten wir in Gottes Namen nach der Insul oder Eyland Sanct. Thomæ ¹⁾, so 150. Meil von unserm Castell dahin war.

Als wir neun Tag damit zugebracht, wurffen wir Ancker, und setzten ans Land, die bey sich habende Schreiben, daselbst zu bestellen. Diese Insul ist 30. Meil lang, und liegt gerade unter der Sonnen, daher es fehr heiß, auch so ungefund, daß wir auf dem Schiff, bey heller Sonnen vermeinten, das Land wäre mit einer Wolcken überzogen, daß auch unser Schiffer und etliche Bootsgesellen, so in Ost-Indien gefahren, sagten: Daß sie dergleichen ungesundes Ort nicht funden haben, und solches daher noch mehr, wann solcher vergiffte Nebel, auf die Erden fällt, die Sonn aber hernach so starck darauf scheint, so zeugts den Gifft auf wie ein Dampff vom Feuer, davon die Menschen sehr kranck werden, daß auch die Portugisen in der Höhe deß Lands, nicht aller Orten haben graben können, Schantzen zu machen, wegen deß grossen Gestancks, so davon aufgestiegen ist, daß sie bey nahe alle gestorben, so daran gearbeitet, auch so einer nur ein einige Nacht auf dem Land geschlaffen, ist er ohne grosse Kranckheit nicht wieder davon kommen.

¹⁾ S. Thomé im Golf von Guinea.

Es war noch nicht drey Jahr, daß die Holländer, gemeldte Insel von den Portugisen überkommen hatten, das Castell ist zimlich vest, die Stadt war abgebrandt, ausser derselben waren etliche Kirchen, so die Holländer zu Spitalen gemacht haben ¹⁾).

Als aber die Portugisen gesehen, das jenige von Holländern, wie Sie sich eines Orts nach dem andern bemächtigen, und an ihnen war, verbrandten Sie die Stadt, und begaben sich aufs Schloß, darauf Sie sich wohl gnugsam hätten wehren können, aber bald verlassen und sich ins Land begeben, ihren König alles zuwissen gethan, und auf Ordre gewart, unterdessen aber vom Commendanten ein Stillstand erhalten, weil Er sich selbst gnugsam zu versehen hatte, daß in etlichen Monaten von 300. Mann, nicht 30 mehr so gesund und lebend waren blieben, wie auch zu meiner Zeit damals die Völcker so kranck waren, daß die Schildwacht im Sessel sitzen muste, biß etwan Officier kamen, da Sie dann aufstunden, so lang biß Sie vorbey waren, deß Tags hatten sie eine halben Picken ²⁾, deß Nachts aber die Mußqueten.

Ein Scherschant auf dem Castell de Mina wurde wegen etlicher Handlung, so er heimlich mit den Mohren gehabt, nach dieser Insul St. Thomæ verschickt. Er war von Neuenmarck, und Hiesse Philipp, war ein feiner und wohlerfahrner Soldat, darumb Er auch alda zu einem Capitain genommen worden, der war den gemeinen Soldaten sehr hart, traute auch einem einsten, gienge ihm oft nach, auf der Schiltwach schlaffend, oder in andrer Ungebühr, anzutreffen, dieweil er aber sich solches fürgenommen, kam er deß Nachts allein starck auf ihn

¹⁾ Ueber die Eroberung der Insel S. Thomé (1641) s. Barlaeus „*Rerum gestarum Historia etc.*“ Amsterdam, Joh. Blaeu, 1648, fol. 204 seq. und über deren Verlust im Jahre 1642 ibidem fol. 248.

²⁾ „Halbe Picken“ waren Piken welche man auf Schiffen gebrauchte; Sie waren weit kürzer als die in den Heeren gebräuchlichen Piken.

zu, weil er aber weder Wort geben, oder stillstehen wolte, wurde derselbige Mensch gezwungen sich zu wehren, und schoß diesen Capitain gleich todt. Und dieses geschah kurtz vor meiner Hinkunfft, über welchen ich mich verwunderte. Der Soldat were gern mit uns herauß, aber er muste bleiben, wiewol ihm am Leben nichts gethan wurde, und waren diese Völcker den Todten gleicher, als Lebendigen Menschen.

Es wachsen sehr viel von allerhand Früchten daselbst, auch Weintrauben, so auf dem Castell de Mina nicht aufzubringen waren, deßgleichen allerley Vieh und füß Wasser, damit wir unser Schiff, und ich einen von meinem Cammerathen, so kranck darauf, versahe, denn er von Schiff nicht kommen konnte. Und weil der Stilstandt nach mit dem Portugisen wehrete, kamen selbigen Nachmittag ausser dem Castell, dahin mit uns zu handeln, und brachten Speiß und Tranck, dafür wir ihnen allerhand Wahren gaben, wiewol sie allda mit Silber Geld schon handeln so Spannische Müntz ist, es gab auch Goldschmiede unter ihnen, wie mir dann einer mein Werckzeug abhandelte. Viel Zucker, so gantz braun, wächst daselbst, wird auch allda gemahlen, und viel heraus geführt, solcher brauner Thomas-Zucker, ist aller Orten, wie auch hie, wol bekandt.

Den 29. Januarij ¹⁾ verliessen wir diß ungesunde Land, und segelten nach Brasilien, so bey 600. Meilwegs noch dahin, und soll hiezwischen ein Land seyn, welches die güldene Insul genennet wird, wie dann einsten ungefährer Weiß, eines Verbrechens wegen, ein Kerl ans Land gesetzt worden, welcher vom Todt zu einem solchen Leben ist erbeten worden, selbiger aber von allen Menschen, und derselben Hülff verlassen.

Als er ungefehr ein Schiff gesehen, hat er sein Hembd abge-

¹⁾ Des Jahres 1645.

zogen, und denselben allerley Anzeigen damit gegeben, daß man hat mercken können, es müsse ein, oder mehr Menschen daselbst seyn, seynd selbige zugefahren, ihn zu sich genommen und als er auf dem grossen Schiff von allen gefragt worden, hat er seine beyde Säcke, so er daselbst mit Erdreich gefüllt, gezeigt, welches lauter Gold gewesen, der Schiffer aber hat den Ort beschrieben und gemerckt, willens nach glücklicher Ankunfft in Engelland, solches mit diesem Menschen zu bezeugen und zu offenbaren, und hernach sich wider dahin zu begeben, welches auch geschehen, aber nicht mehr solche Insul finden können, haben also darauß abgenommen, daß solche auff dem Wasser schwebte, wohin dasselbe es treibe. Haben also unverrichter Sach dieser Insul wegen, sich wieder nach Hauß begeben.

Den 2. Februarij ¹⁾ bekamen wir Brasilien zu sehen, und als es gegen Abend kam, liessen wir die Ancker fallen, deß andern Tags zogen wirs wider auf, und fuhren der Stadt Resifft ²⁾ zu. Im Wasser, darauf wir zu musten, sahen wir auf einem Felsen ein Castell liegen, so eine Spitze im Wasser gab, zwischen welche wir seglen musten, eh wir aber gar durch führen, wurffen wir Ancker, biß darzu bestellte Leut, so die Art daselbst wissen, und Lotz genennet werden, herauß auf unser Schiff geschickt wurden, uns den Weg zu zeigen, dann ohne dieselben niemand ohne Schaden daselbst durchkommen kan, und von diesem Wasser Castell, welches mit Volck wohl bewacht, kombt niemand, ihn wird alle Proviant auf kleinen Schiffen zugeführt. Es hat auch eine Vorstadt, in welche man aber anderst nicht als mit Schelgen hat kommen können. Anietzo aber hat Ihr

¹⁾ Des Jahres 1645.

²⁾ Portug. Recife (Deutsch: Riff) gemeinverständlicher Name Pernambuco's.

Fürstl. Gnaden Moritz von Nassau¹⁾ ein wunderstattlichen Garten hinein bauen lassen, und über das Wasser eine lange steinerne Brucken, wer aber darüber gehen wil, muß einen halben Batzen geben. Und weil es Volckreich, trägt solches viel, und wird solche Vorstadt Anthonivaß genennet, in- und ausser der Stadt Resifft, sollen über hundert und zwantzig Zucker-Mühlen²⁾, und in ieder bey zwey in dreyhundert Personen, so meistentheils Sclaven und Mohren seyn, welche zum Theil Roß Arbeit verrichten müssen. Ich trauet nicht solche zu besehen, dann die Geilheit unter den Weibern sehr groß, wie dann zween Bootknecht, so sich in Brandtwein vollgesoffen, und in dergleichen Greuel ergriffen, enthaut seyn worden, welche auf unserm Schiff gewesen waren, aber ihre Erlaubnuß nach dem Land zu gehen, brachte sie umb ihren Verstand, und hernach umb das Leben.

Wir waren zehen Tag da zu Land, hatten viel Zucker auf unser Schiff zu laden, und wurde uns dazu viel Hülff gethan, wir füllten unsere Fässer mit Wasser und weil wir hörten daß 10. Meil an rothen Land³⁾, neun beladne Schiff, so auch wider in Holland gehen solten, auf uns warteten, segleten wir in Gottes Namen fort, und kamen in zweyen Tagen dahin, woselbst sie lagen, sich mit allerhand Erfrischung, zu solcher Raiß versahen, wir thaten dergleichen, so gut und so viel wir haben kunden.

Besuchten auch etliche Zucker Herrn, so sich daselbst aufhielten, welche uns alles Gutes thäten, zeigten uns bey 16.

¹⁾ Johan Maurits Graaf van Nassau, Gouverneur von Niederl. Brasilien 1637—1644.

²⁾ Anno 1641 gab es, allein in der Capitania (Provinz) von Pernambuco 121 solcher Mühlen. ³⁾ Das „rote Land“ bei Paraíba, nördlich von Pernambuco.

Stück wilde Mohren, so sie Daboyer nenneten ¹⁾, und ihrer bey dreyhundert seyn sollen, haben aber keine bleibende Städt, sondern wandeln zu unterschiedlichen starck, bald da, bald dort im Land herumb, haben ihre Weiber bey sich, so sie schwanger und die Geburtsschmerzen überfallen, treten sie vielmals, wann es hart hergeht, mit Füßen das Kind aus Mutterleib. Den Kindern trucken sie oben den Kopf breit, wie sie dann alle aussehen als wann ihnen Stücker von der Hirnschalen gehauen worden, ihre Ohren Nasen und Lippen sind weit aufgeschlitzet, selbige mit allerley Zierd behenckt, sehen also unaussprechlich heßlich, haben nichts zu ihrer Gewehr als Pfeil, von sonderlicher Art, welche sie mit grosser Behändigkeit werffen und gewiß treffen können.

Dem ersten Martii Neuen Calenders sein wir von diesem Land widerumb zu Schiff gangen, und waren hundert und dreysig Personen auf diesen Schiff Harlem darauf ich war, die andern neun, so alle sonderlich benannt, davon mir zwey entfallen, ein kleines Schiff, der schwartz Adler genannt, wurde zum General gemacht von den Schifferen, daß Schiff Seeland, der Gulden-Löw, daß jagt Einkhiesen, die Printzesin, daß Schiff Horn und das Schiff Rotterdam, diese, wie auch die zwey andere, waren alle mit Zucker und brasilien Holtz wol beladen.

Als nun in acht Wochen kein Land zusehen war, kamen wir bey einem Meer, so sie die groß See ²⁾ nannten, so mit gelben Gestreiß gantz überwachsen, und Beerlein wie die Wachholterbeer daran, so groß genennt und von Schiffen viel aufgefan-

¹⁾ Ein befreundeter Brasilianerstamm: die Tapuyer, eingehend beschrieben bei Barlaeus, fol. 250 seq.

²⁾ Ndl. „Krooszee“. Kroos bedeutet: Meerlinse, Wasserlinse, Entengrün. Gemeint ist das Sargasso-Meer.

gen, und herauß geführt werden, weil sie dienlich für dem Stein seyn.

Auf dieser See gieng es langsam daher, und brachten 4. Tag damit zu, biß wir es wider aus dem Gesicht brachten, aber aus dieser kleinen kamen wir in grösser Noth. Es überfiel uns ein solcher Nebel, daß kein Schiff das ander sehen kund, und weil zu beförchten war, ein Schiff möchte an das ander zustossen, und darob beyde oder wol alle zu Schaden und Schanden kommen, schossen wir derowegen zum öfftern mit Musqueten, damit eins das ander warnehmen könne, daß es nicht zerstreut oder in der Rauber Handen kommen sey, wie es dann vielmal zugesehehen pflegt.

Damit seegleten wir in Gottes Namen immer weiter fort und bekamen in der neunten Wochen wider Land von Engelland zu sehen, darob wir uns alle von Hertzen erfreuten. Die- weil aber unser Proviant meinsten Theil aufgangen, wären wir gern ans Land gefahren, wiewol es etwas Verzug gebracht hätte, aber weil der Wind widerig, musten wir laviren und so lang gedulden, biß wir endlich den 4. Junij Anno Christi 1645. wider in Dessel oder Dixel, da wir außgefahren, glücklich und gesund durch Gottes Gnad ankommen seyn.

Für welchen Gottes gnädigen Schutz Ich die Zeit meines Lebens nicht gnugsam meinen Gott rühmen, loben, und danck-sagen kan, der wolle mich noch ferner vor allen meinem Fein-den, wie vor den wilden Leut, unter welchen ich 5. Jahr zuge-bracht, gnädig behüten, biß ich mein Leben seelig

ENDE

¹⁾ Tessel oder Texel.

LISTE

DER HAUPTSÄCHLICHSTEN, IN DER REGEL NUR EINMAL IM TEXTE AUFGENOMMENEN ERKLÄRUNGEN.

- | | |
|--|--|
| <p> Ackanien, s. Asjanti.
 Adelporsch, 81.
 Aggri Beads, 54.
 Algali, 35.
 Antão Vaz, Antonivaz, 5.
 Asjanti, 29, 54, 55.
 Assinie, 28.
 Axem, Axim, Aziam, 6, 28, 30, 70.
 Bacove, 45.
 Baculus Jacobi, 19.
 Bananas, 44.
 Batates, 44.
 Baurigens (Boertkens), 73.
 Benda, 54, 64.
 Bogen, s. Baculus.
 Calabar, 74.
 Calbas, 58, 72.
 Capassier (Cabeceira), 47.
 Casa, 60.
 Caymon, 72.
 Chama, 28, 56, 72, 76, 80.
 Corallen (Venetianische), 54.
 Corcovados, 52.
 Cordigart, 77.
 Daboyer, Dapey, 5, 87.
 Dagalia, 35.
 Dessel, Dixel, 17, 88.
 Durgerdam, 18.
 Fetu, 33.
 Franzosen an der Goldküste, 79.
 Goree, Insel, 19.
 Grünküste, 28.
 Hof van Holland (Schiff), 21.
 Iniamus, 43. </p> | <p> Irmão, 29.
 S. Jago, Berg, 81.
 S. Jorius da Mina, 6, 28, 38, 76 seq.
 Kankien, 43.
 Kees, 74.
 Koenraadsburg, 81.
 Kola-Nuss, 63.
 Kommenda, 69.
 Kormentin, 28.
 Krooszee, 87.
 Leinwad, 54.
 Manigette, 38, 46.
 Maurits, Johan — Graf v. Nassau, 86.
 Mosquitos, 68.
 Mouree, 56.
 Myllner (Müller), 73.
 Nassau (Mouree), 56.
 Paternosters, 22.
 Picken, halbe —, 83.
 Piment, 46.
 Preto, 50.
 Qua-Qua-Küste, 26.
 Recife de Pernambuco, 5, 85.
 Riebeeck, Jan van, 21.
 Rothes Land (Paraíba), 86.
 Ruychaver, Jac. 18, 30.
 Saar, J. J., 13.
 Samay, Sammay, s. Chama.
 Solion (Serra Leôa), 6, 22.
 Tabuya, -as; Tapuya, -as, 5, 87.
 Texel, s. Dessel.
 S. Thomé, 7, 82, 83.
 Wurffbain, J. S., 11.
 Yperen, Nik. van, 30. </p> |
|--|--|
-